

1. Das dritte Interregnum in Polen 1587

Liest man von einem Interregnum, dann denkt man wohl vor allem an das Aussterben einer Königsdynastie und an die Suche nach einer neuen. Gar so falsch ist das nicht. Auch daß Polen ein Wahlkönigreich war, änderte daran nur wenig, denn der im Jahre 1587 gewählte schwedische Prinz Sigismund hinterließ fünf Söhne, zwei von ihnen wurden zu Königen gewählt und der Adel hätte wohl noch weitere Söhne und Enkelsöhne Sigismunds gewählt, hätte es sie gegeben. Doch in der Planung spielte bei den Wahlen eigenartigerweise das Problem der Begründung einer neuen Dynastie kaum eine Rolle. Unmittelbar nach dem Aussterben der Dynastie der Jagellonen im Mannesstamm (1572) gab es hintereinander zwei Königswahlen mit nur etwas mehr als zweieinhalb Jahren Abstand. Bei der ersten (11. April 1573) wählte man Henri de Valois und diskutierte auch noch die Möglichkeit einer Wahl Erzherzog Ernsts; der erste war zu der Zeit 21 1/2, der zweite nur 20 1/2 Jahre alt. Man erhält den Eindruck, daß man ordentlich plante, die Begründung einer neuen Dynastie in Erwägung zog. Doch der Schein trügt, denn die französischen Diplomaten, die mit großem Geschick die Wahl ihres Prinzen betrieben, haben – wahltaktisch sehr klug – unter anderem garantiert, Henri werde Anna Jagiellonka, die Schwester des letzten Königs aus der Familie der Jagellonen, heiraten. Die Polen sahen das als Voraussetzung für die Krönung an, doch der Prinz war nicht bereit, die mehr als zweimal so alte Prinzessin zur Ehefrau zu nehmen, denn zur Begründung einer Dynastie konnte diese Ehe nicht führen. Das Problem bedurfte keiner Lösung, denn Henri regierte nur einige Monate. In der folgenden Wahl hat zuerst der Senat allein (12. Dezember 1575) Kaiser Maximilian II. und dann die Szlachta zwei Tage später Stefan Báthory unter der Bedingung gewählt, daß er Anna heirate. Auch diesmal dachte man offensichtlich nicht an die Begründung einer Dynastie, denn der Kaiser war verheiratet und 48 Jahre alt; er stand am Rand des Grabes, was man jedoch in Polen nicht wissen konnte. Er hatte allerdings zwei Söhne, die nach damaliger Auffassung erwachsen waren. Den jüngeren der beiden, Erzherzog Ernst, hätte der Kaiser auch gerne als König von Polen gesehen, doch die Polen zogen den alten Vater vor. Die zweite Wahl fiel auf einen unverheirateten Mann, der nach damaligen Maßstäben nicht mehr jung war. Man kann sich vorstellen, daß ein Mann von 42 Jahren zum Begründer einer Dynastie hätte werden können, dennoch war die Wahl in bezug auf diese Problematik etwas eigenartig. Der König sollte einen regierungsfähigen

Sohn hinterlassen, was bei dem vorgerückten Alter nicht sehr wahrscheinlich war. Tatsächlich starb Stefan am 12. Dezember 1586. Hätte ihm seine Gemahlin neun Monate nach der Krönung und Heirat einen Sohn geboren, wäre der zur Zeit des Todes des Königs noch nicht einmal zehn Jahre alt gewesen. Die Szlachta konnte zwar einen Sohn des kurz zuvor verstorbenen Königs in freier Wahl zum König erheben, wenn sie sowohl eine Dynastie als auch freie Wahlen haben wollte, sie konnte aber nicht ein Kind wählen. Diesmal gab es jedoch den deutlichsten Beweis, daß die Wähler nicht an die Begründung einer neuen Dynastie dachten, denn sie machten nun Ernst und brachten Anna unter die Haube. Stefan mußte sie unmittelbar nach der Krönung heiraten. Sie war nun 52 Jahre alt, Stefan zehn Jahre jünger.¹

Die Personen, die sich um die polnische Krone bewarben, konnten also nicht damit rechnen, daß die Magnaten und die Szlachta, die das politische Leben in Polen maßgeblich bestimmten, an der Etablierung eines neuen Königshauses interessiert waren. Warum konnte ein Prinz die polnische Krone dennoch als erstrebenswert ansehen? Polen-Litauen war ein großer Staat, die Fläche machte zu der Zeit 865.500 km² aus, die Zahl der Einwohner dürfte 9 Millionen erreicht haben. Das war damals im Vergleich zu anderen Ländern durchaus respektabel. Welchen Anteil hatte der König an den Werten, die von den Menschen geschaffen wurden? Die Jagellonen waren noch eine der reichen Dynastien Europas, doch unter dem letzten König aus dieser Familie (Sigismund August) schmolz auch ihr Einkommen. Er hinterließ die wertvollsten Teile (Schmuck und Gobelins) seines Privatvermögens dem Staat und nicht seinen Schwestern, dennoch war die bereits mehrmals erwähnte Prinzessin Anna sehr vermögend. Henri verteilte in den wenigen Monaten seiner Herrschaft einen erheblichen Teil der königlichen Domänen und ein nicht geringer Teil des Familienvermögens verschwand während der Interregna. Die Vermehrung der Einkünfte war sehr schwierig, da die Szlachta an einem reichen und daher starken König nicht interessiert war. Die Senatorenfamilien wiederum hätten am liebsten das königliche Vermögen untereinander aufgeteilt. Kaum jemand unterstützte den König bei den Bemühungen, sein Einkommen zu vermehren.²

Als König von Polen war man nicht nur unterbezahlt im Vergleich zu anderen Königen, man war auch mit mehr Mühe belastet, denn sogar wenig bedeutende politische Aktionen mußte der König den Senatoren und der Szlachta auf den Reichstagen mühsam abringen. Er war dabei stets dem allumfassenden Mißtrauen der Adelligen ausgesetzt. Diese glaubten nämlich, der König plane Tag und Nacht die Errichtung eines absolutum domi-

¹ Ein guter Überblick über das Geschehen dieser Jahre in *Cambridge History of Poland* 1, 367–378.

² Pawiński 3–11; Pałucki 278–279. Anna Sucheni-Grabowska, *Zygmunt August* 351–355.

nium, wolle die Privilegien des Adels abschaffen. Sie belasteten ihn zwar mit kostspieligen Aufgaben, gaben ihm aber nicht die Mittel zu deren Bewältigung. Im Resultat gab es einen zum Teil sehr reichen Adel, aber einen armen Staat.

Man kann einwenden, daß der König zwar nicht reich war und sich mehr als andere Könige abmühen mußte, doch war er eben ein König, der Höchste im Lande, eine wichtige Persönlichkeit. Doch Seelisch-Tröstliches war mit dieser Position auch nicht verbunden, denn die Adeligen legten ihre Freiheit sehr weit aus. Sie waren überzeugt, daß es ihr Recht sei, den König auch zu beschimpfen, wenn ihnen danach war. In der polnischen Adelsgesellschaft wurde eine Person nicht geächtet, wenn sie sich dem König gegenüber schlecht benommen hatte. Es gab vielmehr genügend Herren-Brüder, die das rüffelhafte Benehmen als Beweis von Heldenmut ansahen, obwohl der Übelredner mit keiner Strafe zu rechnen hatte und er daher für dieses schlechte Benehmen keine Art von Courage benötigte. Stanisław Sędziwój Czarnkowski, eine eher schillernde Persönlichkeit und ein eifriger Promotor habsburgischer Kandidaten, wollte der Königin Anna klar machen, daß sie dem Prinzen Sigismund nichts Gutes tue, wenn sie ihn zum König von Polen befördere: Man müsse sich vor Augen führen, „wie sich die Polacken gegen irem milder gedächtnus geliebten herrn und vattern künig Sigismundo primo, irem lieben bruedern künig Sigismundo Augusto und entlich irem weniger geliebten gemahl und herrn löblicher gedechtnus künige Stephano widerspensdig erzaiget, inen hetten sy sich befleißet ganz zu vertreiben, den andern mit gewalt zu verjagen und disen mit list zu entleiben, also daß sy kümmerlichen bei irem regiment, da sy doch wol bei jahren und guetem verstand gewesen, ruhig verbleiben können.“ Natürlich übertrieb Czarnkowski. Vor allem Mordkomplotte hat es wohl nicht gegeben. Aber die negative Einstellung zu den Königen ist richtig wiedergegeben und hatte also bereits Tradition.³

Wieso wollte überhaupt noch ein Prinz König von Polen werden, wenn das doch ein unmöglicher Job war? In der Familie der europäischen Königreiche war Polen-Litauen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein angesehenes Mitglied. Die eigenen Adeligen durften zwar ungestraft den König beschimpfen, doch die europäischen Fürsten schätzten und ehrten ihren polnisch-litauischen Kollegen, und vor allem das sahen die außerhalb Polens Lebenden. Daher war es gewiß auch für die Beziehungen zu den anderen Mitgliedern der eigenen Familie von Bedeutung, wenn ein Prinz oder – wie in unserem Fall – ein Erzherzog nicht nur eine Art Personal-

³ In den Quellen vor allem aus der Zeit Sigismunds III. gibt es zahlreiche Beweise für solches Benehmen, doch bis in die Literatur ist das kaum durchgedrungen. – Die Äußerung Czarnkowskis wiedergegeben in Pavlovský et al. an [Rudolf II. ?], W., 24. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, 133–142.

reserve, also zweiter, dritter, vierter Sohn oder Bruder des regierenden Fürsten, sondern selbst Souverän eines Landes war. Das gab zumindest nach außen hin zusätzliches Ansehen.

Auch muß man annehmen, daß ein Kandidat für die polnische Krone nicht genau darüber informiert war, mit welcher Geringschätzung polnische Adelige ihren König gelegentlich zu behandeln pflegten. Denn war es wohl auch für Menschen, die in einem Land aufwuchsen, in dem eine andere politische Atmosphäre herrschte und in dem die Angehörigen der Oberschicht strengere Regeln im Umgang mit Standesgenossen und mit den Fürsten beachteten, nicht glaubhaft, daß die Polen, die wie sie selbst in Italien studierten und auch fließend Latein sprachen, in ihren Beziehungen zu ihrem eigenen Fürsten sich gelegentlich so ganz anders verhielten, in ihm nicht den obersten Herrn sahen, der das Sozialgefüge zusammenhielt, sondern den obersten Feind ihrer geliebten Freiheiten. Noch haben diese Freiheiten die Gesellschaft nicht ruiniert, das kam erst später, also müssen wir uns hier nicht mit den Folgen dieses Phänomens beschäftigen.

In den Interregna wurde auch immer von der Möglichkeit gesprochen, einen der Einheimischen zum König zu wählen. Diese nannte man Piast. So hieß die Königsfamilie, die bis zum Jahre 1370 in Polen regiert hatte. Bis zum 17. Jahrhundert gab es in schlesischen Fürstentümern noch Nachkommen der Piasten, doch die wurden als Kandidaten für den polnischen Thron kaum je in Erwägung gezogen. Der Terminus Piast ist schillernd, wie noch zu zeigen sein wird. Diese Kandidaten, soweit überhaupt Personen namentlich genannt wurden, hatten im Vergleich zu Fürsten und Prinzen aus anderen Ländern den großen Vorteil, die Landessprache zu beherrschen. Henri de Valois und Báthory István beherrschten die polnische Sprache nicht. Daß Henri in den zweieinhalb Monaten, die er in Polen verbrachte, die Landessprache erlernen konnte, war wohl nicht anzunehmen. Doch auch Báthory hat in den 10 1/2 Jahren, die er in Polen verbrachte, die Landessprache nicht erlernt. Er sprach mit seinen Untertanen Latein oder gar nicht. Mit seiner Ehefrau konnte er vermutlich nur mit Hilfe eines Dolmetschers verkehren, denn sie konnte wohl nicht Latein sprechen und er nicht Italienisch. Die Propagandawerkstatt Zamoyskis hat den Nachruhm Báthorys so geschickt gepflegt, daß dieses leidige Problem auch von den Historikern nur wenig beachtet wurde. Die Zeitgenossen beschäftigten sich damit intensiv, denn in der Wahlkampagne des Jahres 1587 spielten die Sprachkenntnisse der Kandidaten eine gar nicht so geringe Rolle, denn eben dieses Handicap König Stefans hatte Nachwirkungen, die weit über seine Regierungszeit hinaus wirkten. Da er nur mit einer geringen Zahl seiner Untertanen reden konnte, mußte er Vermittlungsdienste in Anspruch nehmen. Er konnte mehrere Personen dazu gebrauchen, die einander auch kontrollierten, so daß der König die Fäden in der Hand behielt. Das war mühsamer und aufwendiger als nur eine Person als Sprachrohr zu gebrau-

chen. Mit dieser Person mußte er aber dann die Macht teilen, diese Person mußte er vor allen anderen auszeichnen. Jan Zamoyski nützte bestens diese Schlüsselrolle, die ihm König Stefan zugedacht hatte, zur Vermehrung seiner Macht und seines Vermögens. Er war zugleich Krongroßkanzler (seit 1578) und Krongroßhetman (seit 1581) und blieb das auch nach dem Tod des Königs. Er leitete also die höchste Verwaltungsstelle, und seinem Kommando unterstand die Armee.⁴ Das war eine für das Funktionieren des Staates gewiß ungesunde Machtkonzentration in Händen eines Mannes, doch für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nach dem Tod des Herrschers eher von Vorteil, denn es blieben wichtige Funktionen und die Mittel zu ihrer Durchsetzung in der Hand eines Mannes, der damit umzugehen verstand. Wenn ich das richtig überblicke, dann gab es in keinem Interregnum und bei keiner Königswahl eine Person mit vergleichbarer Machtfülle, oder anders ausgedrückt: Bei keiner anderen Königswahl gab es einen Mann, der an Macht und Einfluß alle anderen so sehr überragte, daß eine Wahlentscheidung gegen seinen Willen eigentlich nicht möglich war. Es lag also in der Hand Zamoyskis, eine schnelle Wahl ohne Komplikationen zu gewährleisten. Daß es anders kam, hatte vielfältige Ursachen.

1.1. DIE KÖNIGSWAHLEN IN POLEN

Vom Beginn des 16. Jahrhunderts an verschoben sich die Machtverhältnisse in Polen immer mehr zugunsten des Reichstags (Sejm). Bewilligte dieser keine zusätzlichen Steuern, konnte der König nur wenig unternehmen; alle wichtigen Gesetze und Regelungen mußten vom Reichstag gutgeheißen werden. Nur die Ernennung der Würdenträger und Beamten in der Zentral- und Provinzialverwaltung verblieben dem König als Machtbereich, allerdings mit der Einschränkung, daß die Ernennungen zeitlich unbegrenzt waren. Der König konnte die wichtigen Posten zwar nicht ganz aber doch weitgehend nach eigenem Gutdünken besetzen, doch durfte er einer Person kein Amt entziehen, es sei denn, sie hätte ein Verbrechen begangen. Auch ein neugewählter König konnte sich seine wichtigsten Beamten anfangs nicht frei aussuchen, er erbe die von seinem Vorgänger ernannten. Das bedeutete aber auch, daß in den Interregna die Verwaltungsstruktur erhalten blieb, wenn auch die Legitimität der Ämtertätigkeit problematisch war, da in normalen Zeiten alle Amtshandlungen im Namen des eigentlich weitgehend entmachteten Königs vorgenommen wurden. Der fehlte aber nun. Das war wohl der Grund, warum man nach dem Tod eines Königs in großer Eile einen Nachfolger finden mußte. Die Wahl eines neuen Königs war somit der wichtigste, dringendste und zugleich schwierigste Akt im

⁴ Zuletzt dazu Grzybowski, Zamoyski. – „... che la regina non intende latina.“ Capua an San Clemente, Slawków, 4. November 1588, Kop. in Polen I 43, 91–94.

politischen Leben des Landes. Es galten dafür auch andere Regeln, es hat nicht ein normal zusammengesetzter Reichstag diese Aufgabe wahrgenommen. Die normalen Reichstage bestanden aus dem Senat, in dem am Ende des 16. Jahrhunderts 141 Personen Sitz und Stimme hatten. Hier saßen die hohen Würdenträger der Provinzialverwaltung, die Wojewoden und Kastellane, ferner die Bischöfe und ein Teil der Beamten der Zentralverwaltung. Allerdings nahmen am Ende des 16. Jahrhunderts nur 40 % der Senatoren an den Sitzungen der Reichstage teil. War man einmal mit einer Senatorenwürde betraut worden, blieb sie einem bis zum Tod erhalten, wenn man nicht ein arges Verbrechen beging oder eine bessere Stellung erhielt. In der zweiten Kammer des Reichstags saßen die Landboten, insgesamt 167, die in den einzelnen Teilen des Landes (insgesamt 64) in den lokalen Landtagen (Sejmik) von den Adligen gewählt und als ihre Vertreter in den Reichstag für nur eine Session entsandt wurden. Bei Einberufung des Reichstags hat der König den einzelnen Landtagen schriftlich die Agenda des Reichstags vorgelegt, so daß die Probleme diskutiert und die Landboten instruiert werden konnten. Diese Instruktionen schränkten ihren Handlungsspielraum auf dem Reichstag ein. Kein Beschluß erhielt Gesetzeskraft ohne Mitwirkung des Königs, daher funktionierte das System nur durch Junktimierung: Der König machte einen Vorschlag, doch die Landboten stimmten dem nur zu, wenn er gleichzeitig auch zum Gesetz erhob, was sie forderten (gravamina). Das war der Rahmen des politischen Geschehens, innerhalb dessen die Adligen ihre Erfahrungen sammeln konnten.

Das Prozedere auf einem Wahlreichstag wich in einigen wesentlichen Dingen von dem auf normalen Reichstagen ab. Da es keinen König gab, der den Reichstag ausschreiben und die Agenda vorschlagen konnte, gab es bald nach dem Tod des Königs eine reichstagsähnliche Zusammenkunft, die man als Konvokation oder als Konvokationsreichstag bezeichnete. Hier wurden Maßnahmen beschlossen, um die öffentliche Sicherheit bis zur Krönung des neuen Königs sicherzustellen und um die Zeit der Einberufung des Wahlreichstags festzulegen. 1587 mußte der Ort nicht eigens beschlossen werden, denn hatte man festgelegt, daß Wahlreichstage bei Wola nahe Warschau abzuhalten seien. Auf der Konvokation wurden, wie bei allen Adelsversammlungen, Gravamina vorgebracht, auch wenn hier gar nicht die Möglichkeit bestand, auf dem Wege der Gesetzgebung Abhilfe zu schaffen. Auf diesem Vorbereitungstreffen und auf dem Wahlreichstag selbst führte der Interrex, der Primas von Polen, Erzbischof von Gnesen, den Vorsitz. Der Senat verhielt sich ansonsten nicht viel anders als auf einem normalen Reichstag, doch die Ritter, wie man die Szlachta damals noch oft nannte, nahmen an der Wahl nicht durch gewählte Vertreter teil, sondern alle Adligen waren aufgefordert, zu der Wahl persönlich zu erscheinen. Die Wahl des Königs erfolgte also *viritim*. Nun waren auch normale Reichstage mitunter chaotisch. Viel Zeit verging mit endlosen Reden, die oft wenig mit der

Sache und viel mit dem Drang der Redner zu tun hatten, sich in Szene zu setzen oder einen ungeliebten Kollegen zu ärgern. Ein normaler Reichstag sollte entsprechend den Vorschriften nach sechs Wochen zu Ende sein; oft hat man die wichtigen Probleme erst in den letzten Tagen und in Nachtsitzungen behandelt.

Der Wahlreichstag endete nicht zu einem bestimmten Termin, der Redewut waren formal also keine Grenzen gesetzt, doch die Teilnehmer konnten und wollten nicht lange ausharren. Die Identität und Zahl der Teilnehmer hat man erst bei späteren Wahlen richtig erhoben. Bei der ersten Wahl 1573 soll es 40.000 bis 50.000 wahlberechtigte Teilnehmer gegeben haben. Es kursierten Listen für die einzelnen Kandidaten. Bei der zweiten Wahl Ende 1575, da soll es nur um die 10.000 wahlberechtigter Teilnehmer gegeben haben, gruppierte man die Wähler nach Wojewodschaften (es gab etwas mehr als 30). Die wählten dann aus ihrer Mitte Vertreter, die das Resultat der Gesamtwählerschaft vortrugen. Nun kannten die normalen Reichstage keine Mehrheitsentscheidungen; im Prinzip konnte nur unanimata entschieden werden, doch in der Praxis genügte die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit. So kam es 1573 zur Wahl von Henri. Doch bei dem zweiten Wahlreichstag waren die Gegensätze viel ärger, es kam zu der vom Senat herbeigeführten Wahl Maximilians II. und dem Exitus einer großen Gruppe von Rittern. Diese wählten nun ihrerseits einen König – Stefan Báthory, den Fürsten von Siebenbürgen. Der war schnell zur Stelle, während der Erstgewählte sich Zeit ließ mit der Annahme der Wahl (23. März) und einige Monate danach starb (12. Oktober 1576). Von der Krönung an gerechnet regierte Stefan nur etwas mehr als 10 1/2 Jahre. Ein erheblicher Teil der politisch aktiven Adeligen, die an der Wahl im Juli und August des Jahres 1587 teilnahmen, hatten schon einschlägige Erfahrungen. Auch gab es schon ein eingespieltes System, das man 1573 und 1575 erst hatte entwickeln müssen. Dennoch funktionierte es nicht. Natürlich entspräche eine Wahl viritim einer Direktwahl eines Präsidenten in einem Staat in unserer Zeit, doch fehlte der Apparat, sie nach unserer Art durchzuführen. Es fehlte auch oft die Bereitschaft derer, die in der Minderheit blieben, sich der Entscheidung der Mehrheit zu beugen.⁵

⁵ Cambridge History of Poland 1, 416–440. Über das Procedere der Reichstage siehe vor allem den Beitrag von Anna Sucheni-Grabowska in *Historia sejmu polskiego*. Tom 1: *Do schyłku szlacheckiej Rzeczypospolitej*. Warszawa 1984, 114–216.

1.2. DER KONVOKATIONSREICHSTAG 1587

Mit der Geschichte der Königswahl des Jahres 1587 beschäftigten sich nur drei Historiker wirklich gründlich: Joseph Schweizer distanziert und genau auf Grund der römischen und Wiener Archivbestände, doch ohne Heranziehung der polnischen Materialien; der zweite, Helge Almquist, wertete auch polnische und schwedische Quellen aus.⁶ Der dritte, Kazimierz Lepszy,⁷ war très engagé in einem Kampf an der Seite Jan Zamoyskis gegen die fürchterlichen Habsburger und gegen die Deutschen. Zamoyski und die Leute um ihn schilderte er als strahlende Helden, die einander liebten und ununterbrochen zum Wohl Polens im Einsatz waren. Die Gegner Zamoyskis waren in den Augen Lepszys hingegen gehässig, gierig, korrupt und blutrünstig. Die Agitation vor der Wahl setzte Lepszy als Historiker fort, denn diese Gehässigkeit gegen die Habsburger und die Deutschen hatte im Zusammenhang mit den Königswahlen Tradition und findet sich schon in Pamphleten der Zeit und auch in denen des Jahres 1587.

Sobald die Menschen vom Tod Báthorys erfuhren, begannen sie mit Überlegungen und Aktionen zur Vorbereitung der kommenden Wahl. Die Berichte bis August sind voll von Einschätzungen der Lage. Sie differieren oft auf erstaunliche Weise, sind eher das Echo von Stimmungen als Berichte über das voraussichtliche Verhalten bei der Wahl. Die erste Zusammenkunft einer größeren Zahl von Personen fand auf dem Konvokationsreichstag (2. Februar – 9. März 1587) statt, von dessen Bedeutung und Funktion soeben die Rede war: Der Wahlreichstag sollte am 30. Juni eröffnet werden, und zwar auf freiem Feld bei Wola nahe bei Warschau.⁸ Man traf die nötigen Vorkehrungen, um die öffentliche Ordnung zu gewährleisten,⁹ doch tat man dies in Abwesenheit des einzigen Mannes, der über die Mittel verfügte, um die Ordnung zu erzwingen. Wie notwendig energische Maßnahmen waren, zeigt ein Bericht, in dem die Unordnung wohl etwas übertrieben wird, doch Angst und Verunsicherung waren gewiß groß, „da das würgen und

⁶ Schweizer, Wirren; Almquist, Krisen.

⁷ Lepszy, Walka 7–26.

⁸ Daniel Prinz an Rudolf II., W., 12. März 1587, O. in Polen I 37, 54–57. – Über die Konvokation sehr gut Prochaska, Sejmiki 566–569; Almquist, Krisen 35–50. Bei der ersten Wahl gab es einen regelrechten Konvokationsreichstag. Bues, Interregnum 18–21. Bei der zweiten Wahl versuchte man das zu wiederholen, doch wegen der schwierigen Lage funktionierte das nicht. Augustynowicz 75, 119.

⁹ Kopie der diesbezüglichen Beschlüsse vom 9. März 1587 in polnischer Originalsprache in Polen I, 37, 23–30. – Siehe auch Confoederatio vom 5. März 1587, in: Mayer 280–285.

totschlagen so gar gemein ist, das vom 2. februarii biß auf den 26. eiusdem hundert und sybenundachtzig personen ... alhier umbkumen ...“ sind.¹⁰

Ihre eigentlichen Aufgaben hätten die Teilnehmer an der Konvokation in kurzer Zeit erledigen können, gestritten wurde über andere Dinge, so etwa darüber, ob es nun böse Gerüchte seien oder ob es stimme, daß sich Bedienstete des verstorbenen Königs dessen Wertgegenstände angeeignet hätten. Das zweite Thema war, ob alle Würdenträger ihre Positionen nach dem Tod des Königs behalten oder ob ihre Funktionen ruhen sollten. Das war ganz eindeutig gegen Zamoyski gerichtet, denn eben er war der mit Abstand mächtigste Funktionär.¹¹ Dahinter steckte die Familie Zborowski, deren Aktionen auch im folgenden weitgehend das Geschehen bestimmten. Sie beherrschte die Konvokation. Um die Politik dieser Familie verstehen zu können, muß ich zeitlich etwas zurückgreifen. Keine andere Familie hat so viel dazu beigetragen, daß Stefan König wurde. Der Begründer der starken Position der Familie war Marcin, er starb vor Sigismund August, doch er hinterließ sieben politisch aktive Söhne. Das war in der Zeit ein großer Vorteil, sie wollten alle entsprechend den Diensten, die sie Stefan geleistet hatten, belohnt werden, doch der König belohnte anstatt dessen Zamoyski. Das ärgerte die Brüder natürlich, denn war der König ihnen mehr als ihm, Zamoyski, zu Dank verpflichtet. Zamoyski war für den König eine Notwendigkeit. Offensichtlich hätte keiner der Brüder Zborowski Zamoyski ersetzen können. Doch Zamoyski scheint den Einfluß der Familie gefürchtet zu haben und nützte eine Unvorsichtigkeit Samuel Zborowskis, nahm ihn gefangen und ließ ihn köpfen (26. Mai 1584) – gleichsam mit Genehmigung des Königs. Nun sahen alle Angehörigen der Familie Zborowski den König und noch mehr Zamoyski als ihre Feinde an. Zamoyski mußte nur einen ins Jenseits befördern und befreite sich gleich auch von den anderen sechs Rivalen. Natürlich hat er als geschickter, mit allen Salben geschmierter und mit allen Wassern gewaschener Intrigant und Demagog schöne Geschichten erfunden und der Aktion das Mäntelchen der Rechtmäßigkeit umgehängt: Es sei doch Samuel ein Verbannter gewesen, der sich illegal auf dem Territorium des Landes aufgehalten habe. Doch das tat Samuel schon einige Jahre lang, ohne daß man ihn daran irgendwie gehindert hätte.¹² Nun lerten die polnischen Adligen den Doppelfunktionär fürchten: Gegen ihn kam man vor allem deshalb nicht auf, weil er viel geschickter und phantasievoller

¹⁰ Johannes, Abt von St. Vinzens in Breslau, und Johannes von Kochtiz an Rudolf II., W., 28. Februar 1587, O. in Polen I 36, 1–4.

¹¹ Was sich auf der convocation zu Warschau anno 1587 verlaufen. Kop. (?) in Polen I 36, Februar 1587, 66–89. Schweizer, Wirren XXII–XXIII. Lepszy (Walka) übergang die Konvokation.

¹² Siehe Lepszy, Zamoyski 125–129; Grzybowski, Zamoyski 167–177; Augustynowicz 159.

zu lügen verstand als alle anderen politischen Ehrgeizlinge in seinem Wirkungsbereich.

Es war gewiß schlau von Zamoyski, daß er sich auf der Konvokation gar nicht zeigte. Ungehindert konnte die Familie Zborowski nun wild um sich schlagen und erreichten doch nichts, denn man entzog Zamoyski nicht seine Ämter. Die Witwe nach dem verstorbenen König bemühte sich, „ob sy zwischen dem großcanzler und herren Sborowsken frid und einigkeit stiften könnte. Die herren Sborowski aber seint strack auf irem sinne beruhet und haben ein grossen anhang und wolten eher nit mit ime dem großcanzler einige vergleichung annehmen, er were dann aller seiner ambter zuvor entsetzt.“¹³

Wen Zamoyski gerne als König sähe, verriet er nicht. Man meinte, er favorisiere Kardinal Báthory, den Neffen des verstorbenen Königs, „doch ist zu entgegen, der ungerische namen so vorhasset, das man nit vorhoffet, die waal dahin fallen könne. Etliche sind der meinung, der canzler werde auf ein ander person wol zu bringen sein, nur nit auf diese, so die herrn Zborowsker promoviren wollen.“¹⁴ Zum Teil hing es also von dieser Familie ab, wer wen in der Wahlagitation förderte. Der König war tot, um dessen Gnade sich die beiden Rivalen gebalgt hatten, doch der Zwist ging weiter und bestimmte nun das Wahlgesehehen, so daß etwa schon auf der Konvokation festgelegt wurde, in welcher Entfernung von einander die Familie Zborowski und Zamoyski ihre Lager bei Wola, wo die Wahl stattzufinden hatte, aufschlagen durften.¹⁵ Immerhin bemühte man sich, nicht gleich einen Bürgerkrieg vom Zaun zu brechen. Der wäre aber zu befürchten gewesen, wären die Streithähne einander zu nahe gekommen.

1.3. DIE PARTEIEN

Der Terminus „Partei“ ist irreführend, wenn von einer Wahl im 16. Jahrhundert die Rede ist, denn wirkliche Organisationen gab es nicht. Auch hatten die Gruppen, deren Mitglieder für eine bestimmte Person Propaganda machten und Wähler bzw. Anhänger gewinnen wollten, kein Programm, wie die meisten der wahlwerbenden Gruppen im 19. und 20. Jahrhundert. Doch machten die Kandidaten und ihre Anhänger wie in späteren Zeiten Wahlversprechungen und, wie in späteren Zeiten auch, war die Realisierung der Versprechungen zum Teil unmöglich. Natürlich konnte auch später ein Problem der Außenpolitik im Zentrum einer Wahlwerbung stehen (revanche pour Sedan), doch ausländische Mächte spielten in der Regel unter normalen Umständen bei Wahlen keine bestimmende Rolle. Ganz

¹³ Zeitung aus Warschau vom 24. Februar 1587, in Polen I 37, März 1587, 14–15.

¹⁴ Bericht von Prinz vom 12. März 1587, siehe Anm. 8 idA.

¹⁵ Wie in der vorangehenden Anm.

anders bei den polnischen Königswahlen. Daß bei der ersten Wahl der französische Prinz erfolgreich war, hatte er vor allem dem agitatorischen Geschick des französischen Gesandten Jean Monluc zu verdanken, der es in einer erstaunlichen Weise verstand, sich den polnischen Verhältnissen anzupassen. Auf allen Wahlreichstagen spielten ausländische Gesandte oft eine nicht unerhebliche Rolle, vor allem verteilten sie Geld, kauften also gleichsam Stimmen für ihren Kandidaten. Freie Mitglieder der Herrscherfamilie gab es in Frankreich im Jahre 1573 und in der Habsburgerfamilie im letzten Viertel des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Doch haben sich die fremden Mächte und deren Diplomaten weiterhin eingemischt, auch wenn sie keine eigenen Prinzen anbieten konnten. Für den Historiker ist dies günstig, denn durch diese Einmischung vermehrten sich die Berichte über das Geschehen.

Wenn es auch eigentlich nicht möglich war, eine richtige Bewegung für einen ausländischen Kandidaten zu schaffen, dann sollte das doch zumindest für die Piastenkandidaten möglich sein. In den drei Wahlen 1573, 1575 und 1587 war das Streben nach einem heimischen Kandidaten wohl auch davon bestimmt, daß man den ausländischen Einfluß ausschalten wollte. Mit der Wahl Báthorys gelang eine günstige Kombination: Ein ausländischer Fürst ohne ausländischen Einfluß. Die vier heimischen Adligen, die später zu Königen gewählt wurden, hatten ihren Aufstieg jedoch weitgehend ausländischem Einfluß zu danken. Österreich, Frankreich, Schweden und Rußland „machten“ diese Könige mit Hilfe von heimischen Bewegungen. Bei den drei Wahlen im 16. Jahrhundert gab es zwar gelegentlich auch namentliche Kandidaturen von Piasten, doch nicht wirklich eine Bewegung für eine bestimmte Person. Man hat also nicht erprobt, eine Partei zur Wahl einer bestimmten einheimischen Persönlichkeit zu schaffen. Bis zum Ende war in der Wahlbewegung des Jahres 1587 immer wieder von einem Piasten die Rede, doch der blieb namenlos. Es waren die Erzherzöge Maximilian und Ernst so wie der schwedische Prinz Sigismund im Spiel. Ursprünglich waren noch zwei Erzherzöge mehr unter den Bewerbern. Erzherzog Ferdinand gab vor, zu den gegebenen Bedingungen nicht kandidieren zu wollen¹⁶ und Erzherzog Matthias schied unspektakulär aus Mangel an Anhang aus. Dasselbe gilt auch für Alfonso II., Herzog von Ferrara.¹⁷ Das Problem Báthory ist später im Rahmen der „Piastepartei“ abzuhandeln.

¹⁶ Erzherzog Ferdinand an Rudolf II., Innsbruck, 21. Juni 1587, O. in Polen I 38, 20–27. Es ist eher anzunehmen, daß Ferdinand Erzherzog Maximilian durch den Rücktritt helfen wollte. Puteo an Montalto, Prag, 21. Juli 1587, in: NB, Kaiserhof 2/2, 46–49.

¹⁷ Annibal, Listy 51–52; Grzybowski, Zamoycki 200. Zu seiner Kandidatur im Jahre 1575 siehe Augustynowicz 39. Großherzog Francesco I. spielte nur halb mit, unterstützte eher Maximilian. Quirini-Popławska, Dwór.

Eine eigenartige Rolle spielte der Moskauer Staat. Die Gesandten waren zwar aktiv, doch agierten sie zweigleisig, betrieben die promotio ihres eigenen Zaren Fedor nur mit halber Kraft und sprachen sich auch für eine Wahl Maximilians aus. Das brachte ihnen das Mißtrauen der Gegner der Habsburger ein. Die Litauer zeigten durchaus Sympathien für die Wahl des Zaren zum König,¹⁸ doch ein Pole sagte dazu: „Man besorg aber, das under aim moscowitterischen langen rock teutsch hosen verporgen sein.“¹⁹ Eigenartigerweise hat sich vorübergehend sogar Stanisław Karnkowski, der Primas Polens, für die Moskauer Kandidatur eingesetzt,²⁰ obwohl eben die kirchlich-religiösen Unterschiede die beiden Länder trennten. Den diesbezüglichen Versicherungen des Zaren glaubte man nicht: „Mit dem Moscovitter het es die gestalt, das er sich gleichwoll cathollisch zu werden erbütt, wer aber nit zu hoffen. Die latina ecclesia wer mit der graeca vill hundert jar damit umgangen, sy hett es aber nie können zum synn richten.“²¹ Die Unterstützung des Kandidaten Maximilian war nicht eine Folge der besonderen Zuneigung zu dem Erzherzog, sondern die Furcht der Moskauer vor einer Wahl Sigismunds. Die Rivalen und Feinde im Kampf um Livland sollten nicht durch eine Personalunion besser gegen die Pläne der Moskauer agieren können. Sie drohten daher den Polen und Litauern ganz offen mit Krieg, sollten sie Sigismund wählen.²² Die Polen wählten ihn, und es gab keinen Krieg. Sie nahmen wohl die Gefahr einer Verschlechterung der Beziehungen zum Moskauer Staat nicht ernst, während andererseits die wirksamsten Argumente gegen eine habsburgische Kandidatur analoge Drohungen des Sultans waren.

Wegen des Hasses der Parteien hatte man von Anfang an Zweifel, daß die Wahl einfach sein werde. Andreas Dudith, der ehemalige kaiserliche Diplomat, der nun in Polen lebte und die Verhältnisse gut kannte, meinte schon zu Beginn des Jahres: „Ich glaub woll, daß es ohne tumult und große seditiones nicht wird abgehen, dan die stend seind allenthalben kegeneinander verhezt und verpittert. Glaub auch, das man, wan's darzu wird kommen, aufs allerwenigist zwene könig wird erwehlen. Die parteyen und factiones gehen schon, wie sich's läst ansehen, auf 4 teile, auf einem auf dem hochlöblichen haus von Österreich (da gebe Gott glück darzu) oder den Schweden oder einen Piast, der ein Polak sey, oder die königin. Der adel gemeinlich hieherumb gehet auf einen Piast oder ia auf den Schweden.

¹⁸ Lepszy, Walka 19; Kardinal Radziwiłł an Annibale di Capua, s.l., 15. Mai 1587, in: Biaudet, Origines 74.

¹⁹ [Richard Strein] an Erzhh. [Matthias], W., 11. August 1587, Kop. in Polen I 38, 43–50.

²⁰ Kowalska, Karnkowski 79; Schweizer, Wirren XXXV; Lepszy, Walka 18.

²¹ [Strein] an Erzhh. [Matthias], W., 16. August 1587, O. oder Kop. in Polen I 38, 71–80.

²² Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 207, 212–213; Mayer 62.

Der kleinst teil wolte die königin.²³ Sieben Wochen später berichtete jemand über die Bemühungen des Senats, Stanislaw Górka, den Wojewoden von Posen, mit Andrzej Opaliński, dem Krongroßmarschall, zu versöhnen, also die zweite Fehde zwischen wichtigen Würdenträgern zu beenden. „Und aufn faal es nicht beschee, wehre zu befahren, das sy zwei könige vor einen wehlen würden.“²⁴ Nur acht Tage vor der Wahl Sigismunds waren Stimmung und Befürchtungen unverändert. Einer der Teilnehmer bemerkte, „das er schier vor nuzlicher achte, man züge unverrichter sachen voneinander, als das man zween künige oder drey, wie sich's ansehen ließ, erwahlen sollte. Si forte hoc vulnus Reipublicae mora sanari possit.“²⁵ Es wuchs die Befürchtung, daß es an Stelle einer freien Wahl zu Kämpfen, zu einem Bürgerkrieg, kommen werde.²⁶ Leider traf ein, was man befürchtete.

1.3.1. ZAMOYSKI UND DIE „PIASTENPARTEI“

Zamoyski war nicht nur durch seine mit den Ämtern verbundene Machtfülle die zentrale Gestalt in den Vorgängen im Jahre 1587 in Polen, er war auch der einzige, der über etwas Parteiartiges verfügte: Er hatte eine zahlreiche Klientel, denn König Stefan hatte ihm die meisten Personalentscheidungen überlassen. Das nützte er zum Aufbau einer Klientel von so großem Umfang,²⁷ wie sie sich sonst eigentlich nur die Könige aufbauten, denn das Ernennungsrecht konnten und wollten sie normalerweise nicht delegieren, da es ihr einziges Machtinstrument war. Das Verhältnis zwischen König Stefan und Zamoyski war eine Ausnahme. Gewiß hatten auch unter anderen Königen einzelne Würdenträger einen gewissen Einfluß auf die Ernennungen und somit auch eine Klientel, doch der wesentliche Unterschied zur Klientel Zamoyskis war das Ausmaß. Zahl und Bedeutung der Zamoyski verpflichteten Personen war groß. Seine Anhänger waren über das ganze Land verstreut, doch besonders stark vertreten in Rus' und Klempolen. Die Streuung war wichtig, weil es nur so möglich war, zu den Reichstagen eine große Zahl von Landboten zu entsenden, die bereit waren, sich an die Direktiven Zamoyskis zu halten. Sie waren keineswegs willenslose Werkzeuge des Hetmans. Allerdings war dessen eindrucksvolle Rhetorik ein starkes Instrument, um aus diesen Leuten eine schlagkräftige Gruppe zu bilden. Es

²³ Andreas Dudith an [Kochtiz?], „Schmigel“, 3. Januar 1587, Kop. in Polen I 36, 5–8.

²⁴ Zeitung aus Warschau vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 13 idA.

²⁵ Streins Bericht vom 11. August 1587, siehe Anm. 19 idA. Die Äußerung wird „Uchansky“, also wohl Pawel Uchański, zugeschrieben.

²⁶ „...., che con forza d'armi più presto che con liberi voti si volesse creare il re.“ Und drei Wochen später: „.... si teme grandemente che tra lo Sboroschi et il cancelliere non segua qualche fatto d'armi.“ Puteo an Montalto, Prag, 21. Juli und 11. August 1587, in: NB, Kaiserhof 2/2, 46–49, 53–55, hier 47, 54.

²⁷ Tygielski, Politics; Tygielski, Faction.

war jedoch die Klientelbildung in Polen – und das nicht nur für die Könige – mit einer Unsicherheit behaftet. Rechnete sich ein Klient aus, daß er nicht mit mehr Vergünstigungen zu rechnen habe, konnte er die Klientel verlassen und sogar zur Gegenseite übergehen, denn all die kleinen und großen Würden und Pfründen blieben dem Begünstigten bis zum Ableben erhalten. Nur selten konnte der Chef einen „Fahnenflüchtigen“ hart bestrafen, er mußte daher die Klientel pflegen, ihr stets große Aufmerksamkeit widmen. Das tat Zamoyski mit zeitweise großem Erfolg. Seine Klientel erwartete von ihm in den unruhigen Zeiten des Interregnums leadership. Zu dem Zeitpunkt bedeutete dies wohl die Mobilisierung für einen Kandidaten, der den Interessen Zamoyskis und seiner Klientel entsprach.

Wie dehnbar der Begriff „Piast“ in der politischen Umgangssprache war, zeigt am krassesten eine Äußerung des an sich gut informierten Daniel Prinz: „Unter diesem deckel aber sind ihr zween, welche er [= Zamoyski] zu befördern vormainet, der cardinal Batori und der prinz zu Parma.“²⁸ Die Farnese spielen keine Rolle in unserem Drama, doch die Nennung Báthorys ist bezeichnend. Die Gegner Zamoyskis waren nicht bereit, den Kardinal als Piasten anzuerkennen. Jan Zborowski drohte, seine Partei werde „zum aisersten sich widersetzen“, wenn „man sub pretextu Piasti ... ainen jungen Batori einsetzen wolte.“²⁹ Manche meinten, daß es angebracht wäre, um „dem Türken zu gefallen, wiederumb einen Batorium zu wehlen“.³⁰ Der Kardinal selbst machte sich wohl Hoffnungen auf eine Wahl,³¹ doch anscheinend war „der ungerische namen so vorhasset“,³² daß keine Hoffnung bestand, ein Báthory könnte gewählt werden. Manche meinten, Zamoyski

²⁸ D. Prinz an Rudolf II., W., 24. Februar 1587, O. in Polen I 36, 22–29. Von einem Farnese ist sonst selten die Rede. Hat man den Prinzen gefragt, ob man ihn zum Polonus honoris causa erheben dürfe? In einem Bericht lesen wir: „Parma soll auch ain haimliche practica haben, aber kain gesandter ist hie.“ [?] an Erz. [?], W., 16. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, 175–180. – „Unter dem Piasto werden gemainet Bathori, Parmensis etc.“ Kochtiz an Rudolf II., s.l.&d. [Mai oder April 1587], O. ohne Anfang in Polen I 40, letzte Mappe 108–109. – Auch Laterna nennt als Kandidaten neben Sigismund und den Habsburgern den Herzog von Parma. M. Laterna an C. Acquaviva, Grodno, 6. Februar 1587, O. in ARSI-Germ 167, 60–61.

²⁹ Johann Anton Kochtizki von Kochtiz an Rudolf II., Breslau, 17. Januar 1587, O. in Polen I 36, 72–75. – Auch die umgekehrte Formulierung kann man finden: „Batoriani vero ad Piastum ...“ Jan Narbort an Erz. Ernst, K., 18. März 1587, Kop. in Polen I 37, 64–65.

³⁰ Zeitung aus Warschau vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 13 idA.

³¹ Ein Diener des Kardinals hielt sich in Kremsier auf und zeigte sich überzeugt, man werde den Kardinal zum König wählen. Stanislav Pavlovský an Rudolf II., Kremsier, 25. Februar 1587, O. in Polen I 36, 15–17. Der Verfasser der Briefe war polnischer Herkunft, doch Bischof von Olmütz, man kann seinen Namen daher wie oben tschechisch oder auch polnisch Stanislav Pawłowski schreiben.

³² Das Schreiben von Prinz vom 12. März 1587, siehe Anm. 8 idA.

habe die Kandidatur des Kardinals Báthory anfangs unterstützt,³³ doch ist eher anzunehmen, daß der Kardinal und seine Kandidatur für Zamoyski nur politisches Spielmaterial waren, um die Leute zu beschäftigen und abzulenken.³⁴ Auch wird der Kardinal selbst dafür gesorgt haben, daß man von ihm redet und daß man meint, Zamoyski fördere ihn. Der größte Erfolg des zu Macht, Reichtum und Ansehen gekommenen kleinadeligen Zamoyski war die Hochzeit mit Griselda Báthory, einer Nichte des Königs, im Jahre 1583. Sie war eine Cousine des Kardinals. Daher meinten wohl auch viele, Zamoyski werde sich für seinen Verwandten einsetzen. Erwähnungen gibt es bis knapp vor der Wahl, doch nur noch ablehnende.³⁵ Es war, wenn man von der Kandidatur eines Báthory sprach, wohl nicht immer Kardinal Andreas gemeint, doch nur noch Sigismund und Balthasar werden auch namentlich genannt. Von dem Letztgenannten weiß ich nichts, die beiden anderen, Andreas und Sigismund,³⁶ konnte man, wenn man sie kannte, wohl nur dann als Könige empfehlen, wenn man den Polen schaden wollte. Vielleicht war König Stefan der einzige Báthory, der geeignet war, eine wichtige Rolle im politischen Leben gut und erfolgreich zu spielen.

³³ So Lepszy (Walka 11–12), obwohl auch er dafür keinen Beweis anführen kann. Sieniawski (Interregnum 39–40) meint, Zamoyski habe die Kandidatur nicht unterstützt. Siehe auch Glemma, Batory 352. Im Januar und Februar war man überzeugt, Zamoyski unterstütze die Wahl eines Báthory, denn anfangs hat er nicht offen einen Piasten befürwortet. Michael Giese an Markgraf [Georg Friedrich?], W., 14. Januar 1587, Kop.; Friedrich Scharff an Markgraf Georg Friedrich, W., 4. Februar 1587, Kop., beide in ABrand 9–Polen 8 9/b F 135–140, 151–152.

³⁴ Wie gut er das konnte, kann man einem Gespräch mit Marcin Leśniowolski im Oktober 1590 entnehmen. Da pries er, allerdings unter anderen Umständen, den Kardinal als Kandidaten für die polnische Krone an. Johann Ducker an Erz. Maximilian, s.l.&d. [Oktober 1590], in: Macúrek, Dozvky 151–158, hier 156.

³⁵ Die Zborowski–Leute warfen den Zamoyski–Leuten vor „sy wollen innen ein Bathori aufdringen, das könnten und wolten sy nit leiden. Der ander innen hinwider, sy begerten kain Bathori.“ [?] an Erz. [?], W., 25. Juli 1587, O. in Polen I 38, 125–128. – Knapp vor den Wahlen machte man sich Sorgen, daß die Wahl eines Piasten oder eines Báthory *discordias civiles* hervorrufen würde. Bericht Streins vom 16. August 1587, siehe Anm. 21 idA.

³⁶ Andreas († 1599) war einer der Söhne des ältesten Bruders von König Stefan, der ebenfalls Andreas († 1563) hieß. Sigismund (1572–1613) war der Sohn Christophs (1530–1581), dem sein Bruder Stefan die Regierung in Siebenbürgen überließ, als er nach Polen ging. Sigismund war zu der Zeit des polnischen Interregnums regierender Fürst (1581–1594) von Siebenbürgen. Warum Stefan († 1601), ein weiterer Bruder des Kardinals, im Zusammenhang mit der polnischen Königswahl nicht genannt wurde, kann ich nicht sagen. Er war der Vater des letzten Báthory – Gabriel (1589–1608–1613) – auf dem Thron von Siebenbürgen. Dworzaczek, Genealogia, Tab. 86. – Siehe auch Lepszy, Walka 11–12; Mayer 28; Schweizer, Wirren lt. Register. Über die Qualitäten der einzelnen Familienmitglieder und ihre Eignung für die Herrschaft in Polen ist erstaunlich dürftig unterrichtet der sonst so gut informierte A–Spannocchi 166r.–168v. Am besten müßte er den Kardinal gekannt haben, doch über ihn schreibt er nur Oberflächlich–Gehaltloses.

Nun zu dem eigentlichen Piasten, den wir nicht kennen. Zamoyski betonte wiederholt, er wolle sich nicht auf eine Person festlegen, er sei für die Ordnung verantwortlich und werde auch dafür sorgen, daß der ordnungsgemäß Gewählte die Regierung übernehmen kann. Für einen Krongroßkanzler und Krongroßhetman ein sehr korrektes Verhalten. Doch für den Chef der einzigen Gruppe, die einen höheren Grad an Zusammenhalt aufwies, eine inadäquate Einstellung, denn die Klientel wartete auf ein Zeichen, für wen sie eintreten sollte. Doch der Führer nannte keinen Namen, sondern eine Kategorie von Menschen, eine sehr zahlreiche Kategorie – fast alle Männer, die zur Königswahl erschienen, waren Piasten. So mancher war wohl geschmeichelt, daß man ihn für wählbar hielt. Das sahen auch die Zeitgenossen so. Im Rahmen einer Übersicht über die diversen Gruppen schrieb der gut informierte kaiserliche Diplomat Daniel Prinz: „Die erste ist des groscanzlers. Der persuadiret viel fürneme leut, man solle keinen auslendischen, sondern einen Piastum weelen. Macht auch vielen, so eines sondern ansehens gutte hofnung hierzu ... Dieser faction sind viel fürneme personen anhengig, insonderheit dieienigen, so, zu solcher dignitet selbst zu kommen, vermeinen. So bringet er auch viel fürnemer leut mit gelt an sich, welches, wie man ausgiebet, hin und wieder ausgeteilet wird, inmassen er sich dannach, überdis 200 tausent taler ad publicam utilitatem zu erlegen, erpotten, welches er aus des königes schatz bekommen haben soll.“³⁷ Die polnischen Historiker haben große Sympathien für die Pläne gezeigt, einen Einheimischen zum König zu wählen,³⁸ und in einer Flugschrift haben Zeitgenossen gleich 24 Argumente für diese Lösung des Problems vorgebracht.³⁹ Der überaus geschickte Taktiker Zamoyski wußte, wie man die Adeligen gewinnt, er wußte aber auch, wie schwer es war, einen Piasten als Kandidaten aufzustellen, denn machten sich 100 Personen Hoffnungen, dann waren 99 beleidigt und empört, wenn man den Hundertsten auf den Schild hob. Ein habsburgischer Diplomat schrieb: „Den was den Piastum belangt, er-

³⁷ Bericht von Prinz vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 28 idA. Über die Gelder berichtete Prinz nochmals: „Der groscanzler sol mit geld wol vorsehen sein, auch dasselbe hin und wieder austeilten und die leute corruppiren. Solch geld sol er, wie man gewisse nachrichtung [hat], aus des königs schaz bekommen haben. So hat man alher geschrieben, er hab etliche fürneme cleinot, dieselbe zu geld zu machen, nach Venedig geschickt.“ Bericht von Prinz vom 12. März 1587, siehe Anm. 8 idA. Über das Verteilen von Geld auch in Czarnkowski an Koctiz, Posen, 18. Mai 1587, O. und Übersetzung ins Deutsche in Polen I 37, 81–90.

³⁸ Lepszy, Walka 12–13; Augustyniak, Wazowie 100. – Anscheinend war auch das Interesse der Zeitgenossen groß, denn Orazio Spannocchi begann seine große Übersicht mit den Piasten-Kandidaten, widmete ihnen großen Raum und hat auch 12 Namen genannt, während im Zuge der Beratungen nur sehr selten ein Name fiel. A-Spannocchi 158v.–161v.; siehe auch Rel. Nun. I, 459–464.

³⁹ Chwalenie Piasta in Polen I 40, letzte Mappe 1587, 24–26. – Sehr gut über die Piastenpropaganda: Żłobińska 112–118, 128.

acht man, das man sich auf die person desselbigen aus has, neid und feindschaft nicht vogleichen werde.“⁴⁰ Diese Aussage ist nicht ein gehässiger Vorwurf der Gegenpartei. Auf dem Wahlreichstag haben das einige vorgebracht, die an sich die Wahl eines Piasten befürworteten.⁴¹

Die „Piastenpartei“ war von Anfang an stark, weil Zamoyski stark war.⁴² Als die Wahl unmittelbar bevorstand, hat man „anfangs denn Piastum fürgenumen, der wer wol der best, aber propter discordias civiles der sachen besorglicher.“⁴³ Man hielt noch schöne Reden und lobte sich selbst: „Das sy nach gnuugsamen discours und erwegung der sachen befunden, der Piastus solte disem künigreich am gelegnisten, nützlichisten und zu aufnemung [= Gedeihen] dises künigreichs am besten sein. So wer es auch billich, weil vill tapferer menner seind under dieß künigreichs inwonern, das man des gepluets ainen vor allen frembden zur regierung erwellen solte.“ Genügte Tapferkeit allein, um ein Reich zu lenken?

Doch gleich anschließend wird die Alternative erwähnt,⁴⁴ die dann auch bald zum Beschluß erhoben wurde: „Die sachen steen in extremis. Der großcanczler von Poln und die seinigen beruen numer iez auf dem künig von Schweden, so lange besorgt noch. Und ist die alternativa von Piast nur ain schein. Und dise sten fir ain man. Haben auch gestrt auf den künig von Schweden eigentlich geschlossen. Die andern sein zertailt.“⁴⁵ Das Stück ist sprachlich etwas wirr, es ist zum Teil in Chiffre und wohl in großer Eile geschrieben. Richard Strein, der Polen gut kannte, war verwirrt wegen dieser volte-face Zamoyskis. War der Piast wirklich nur ein Trick, ein Scheinmanöver? Vielleicht doch nicht, aber darüber später. Jedenfalls konnte er kein Trick sein, um die Wahl Sigismunds zu ermöglichen. Dieser war ganz eindeutig nicht der Kandidat Zamoyskis.

⁴⁰ [?] an Erz. [?], W., 9. Februar 1587, O. in Polen I 36, 54–56. In den Jahren 1573 und 1575 nannte man sehr wohl Namen. Bues, Interregnum 39–41; Augustynowicz 21,62–66.

⁴¹ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 98–118.

⁴² Dudiths Schreiben vom 3. Januar 1587, siehe Anm. 23 idA. [Prinz?] an Rudolf II., W., 29. Februar 1587, O. in Polen I 37, März 1587, 1–4. Prinz an Johann Trautson, W., 12. März 1587, O. in Polen I 37, 52–53. Daß schon Mitte Juli viele nicht für einen Piasten eintreten wollten, stimmt wohl nicht. [Matthias von Logau?] an Erz. [Ernst?], W., 16. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, 175–180. Auch dürfte sich zu Beginn des Reichstags Karnkowski nicht für die Kanzlerpartei eingesetzt haben. Puteo an Montalto, Prag, 14. Juli 1587, in: NB, Kaiserhof 2/2, 44–46. – Zamoyski befürwortete in der ersten Wahl den französischen Kandidaten. Grzybowski, Zamoyski 49–54. In der zweiten Wahl trat er schon gelegentlich als Sprecher der Piastenpartei auf. Augustynowicz 91. Doch weder 1573 noch 1575 spielte er eine wichtige Rolle.

⁴³ Bericht Streins vom 16. August 1587, siehe Anm. 21 idA.

⁴⁴ Bericht Streins wie in der vorangehenden Anm.

⁴⁵ Strein an Erz. [Matthias], [W.], 17. August 1587, chiffriertes O. in Polen I 40, Endmappe 1587, 7–8.

1.3.2. DIE PARTEI DES SCHWEDISCHEN PRINZEN SIGISMUND

Als Johann Vasa im Jahre 1566 seinen Sohn auf den Namen Sigismund taufen ließ, entsprach er wohl nicht nur einem Wunsch seiner Gemahlin Katharina, einer Tochter Sigismunds I. von Polen. Der Name verrät auch, daß sich Johann, der bald nach der Geburt des Sohnes nach seinem Bruder Erik XIV. König von Schweden wurde (1568), eine Option auf den polnischen Thron sichern wollte. Er ließ – nach eigenen Worten – den Sohn „in spem utriusque regni“ und als Katholiken erziehen.⁴⁶ Die Herkunft spielte eine große Rolle in der Propaganda für Sigismund, doch von einer Anerkennung eines Erbrechtes war nicht die Rede. Das hätte die um ihre Freiheiten, also auch um die freie Königswahl, stets sehr besorgten polnischen Adeligen wohl eher veranlaßt, gegen Sigismund zu sein. Dennoch finden wir bei einer Aufzählung der Vorzüge (*utilitates*; *commoda*) Sigismunds Herkunft an erster Stelle erwähnt:

„[1] Das er ex sanguine jagellonico herkommen, welche man wegen der löblichen regirung billich diese dankbarkeit erzeigen solte, darumb man sich auch desto mehr gotliches segens zu getrösten.

2. Das er die polnische sprach von jugent auf gelernet und derselben kundig.
3. Er werde maternum thesaurum wiederumb ins land bringen.
4. Liefland und Finland werde [er] der cron incorporiren, dardurch man wieder den Moscowitter ansehnlich würde gesterket werden.
5. Die schieffart und narvische navigation werde statlich angerichtet werden.
6. Es werde auch der Türke mit solcher election wol zufrieden sein.
7. So könnte man ihnen [= ihn], wen er ins land gebracht, mit einer statlichen heyratt aus einen ansehnlichen geschlecht versehen, und dadurch allerseits gutte freundschaft gemacht werden.“⁴⁷

Von den Versprechungen waren zwei (4 und 5) unerfüllbar; eine ist bezeichnend: wieder einmal sollte das Privatvermögen der Jagellonenfamilie verstaatlicht werden (3). Nur zwei der Versprechen (6 und 7) wurden erfüllt, wenn auch eine nur teilweise (6).

⁴⁶ Pärnänen, Tröne 2.

⁴⁷ Bericht von Prinz vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 28 idA. Solche Aufstellungen der *commoda* – gelegentlich auch der *incommoda* – gibt es in verschiedenen Ausführungen, manche auch mit viel mehr Punkten, doch die wesentlichen finden wir in der hier abgedruckten Aufstellung. Siehe Mayer 33–36 [28 Punkte]; *Commoditates, quae electionem principis Sigismundi* ... [8 Punkte]; *Incommoda bey denn jungen künig von Schweden* ... [19 Punkte]; *Conditiones, quas ... princeps Sigismundus ... offert Polonis* ... [14 Punkte; zweites Stück sehr ähnlich mit 20 Punkten]; *Commoditates, quae electionem ... Sigismundi* ... [23 Punkte], in Polen I 38, Juli 1587, 33–36, 66–69, 90r.–91v., 91v.–93r., 96–98, 98–100, 102–104, 104–105. – Daß die nähere Beziehung zum Meer durch die Zusammenarbeit mit Schweden eine Rolle gespielt haben sollte, kann ich nicht bestätigen. Siehe Żłobińska.

Von Anfang an meinte man, daß sich ein großer, wenn nicht der größte Teil der Wähler für Sigismund entschieden habe.⁴⁸ Es finden sich auch positive Charakteristika von seiner Person, obwohl ihn vorerst kaum jemand gesehen hatte. Aus Danzig berichtete man: „So wird der herr auch sehr geruhmet, das er nemlich ein gar nichterer, sitsamer und freundlicher herr sey und, wie seine conterfactur mittebringet, so hat er gar liberalem faciem und ansehenliche statliche person. Deutscher, lateinischer, französischer und polnischer sprachen gar fertig, das aus allem, so es noch der menschen gedanken und einsehen gehen sollte, kein ander herr zu vermutten.“⁴⁹ Der Prinz sprach nicht Französisch, dafür aber Italienisch und natürlich auch Schwedisch. Sein Aussehen kannte man nur von Stichen.

Sehr früh hatte man auch Bedenken: „Der Schwede hat gleichsfalls zimliche partes. Viel fürnemer leut aber zweifeln sehr daran und vormainen, solches werde mit im keinen vortgang haben aus den ursachen, das man vermeinet, der alt könig werd es der königen [= Anna Jagiellonka] ganz befeelen, damit sie es mit ihren unkosten befödere. In diesem ist sie schon resolut, das sie nichts tun viel. Vors ander werden im die Polen schwere conditiones fürscreiben in sonderheit aber, das er die Narva und was er in Liefland hat, mit Polen unire und voreinige, welches er keinesweges eingehen werd.“⁵⁰ Mit dem Estlandproblem werden wir uns noch eingehender beschäftigen, doch die Weigerung der Königin, die Wahlkampagne zu bezahlen, war eine Fehlmeldung. Sie zahlte, und sie zahlte viel.

Manchen Menschen in Polen erschien das Meer als ein großes Hindernis, doch waren das eindeutig die Pessimisten.⁵¹ Die Gerüchteküche konnte auch mit einigen böartigen Falschmeldungen die gute Stimmung nicht verderben. Daß Herzog Karl den König und seinen Sohn Sigismund ins Gefängnis geworfen habe, erwies sich bald als Falschmeldung.⁵² Was soll man aber als „Gegenbeweis“ gegen folgende Behauptung anführen? Die schwedische Partei werde von Tag zu Tag schwächer, „dann es schreckten sy viel motiven vom jungen könige ab insonderheit aber auch, das gemeiniglich die Schweden, wann sy ad aetatem maturiorem keme[n], irre würden, wie dann an

⁴⁸ Dudiths Bericht vom 3. Januar 1587, siehe Anm. 23 idA; siehe auch Schweizer, Wirren XXIII; Zeitung aus Polen vom 15. Januar 1587, in Polen I 36, 70–71; Dudith an Johann Trautson, Breslau, 16. Februar 1587, O. in Polen I 36, 43c–43d; Jakub Lempicki (wohl richtig Lempicki) an Pavlovský, W., 3. März 1587, Kop. in Polen I 37, 9–10.

⁴⁹ Zeitung aus Danzig vom 30. Januar 1587, in Polen I 36, Februar 1587, 49–50.

⁵⁰ Bericht von Prinz vom 12. März 1587, siehe Anm. 8 idA.

⁵¹ A–Heidenstein, *Rerum polonicarum* 258; Biaudet, *Origines* 17.

⁵² Biaudet, *Origines* 18–20, 63, 64; Henrich Girk an St. S. Czarnkowski, Posen, 28. Januar 1587, O. in Polen I 36, 20–21. Er gab das gleich weiter: St. S. Czarnkowski an Rudolf II., Żnin, 31. Januar 1587, O. in Polen I 36, 11–12. Jasiénica (Ostatnia 280) war überzeugt, daß die Österreicher das Gerücht in Umlauf brachten, daß Johann und Sigismund Gefangene Karls seien.

den beiden brudern zu sehen, und dessen befehreten sy sich bei oberwönetem jungen könige auch.“⁵³

Sorgen gab es anfangs auch wegen der Religion, weil Sigismund „nach immer sub praeceptorum und iesuitarum disciplina erzogen“.⁵⁴ Wer die Jesuiten als Gefahr ansah, der mußte wohl gegen Sigismund sein. Bedenken gab es jedoch auch auf der anderen Seite, denn lebte Sigismund in einem Land, in dem es fast nur Lutheraner gab. Auch der Vater sei lutherisch.⁵⁵ Doch der kirchliche Nachrichtendienst funktionierte gut: Vor der Wahl erfuhr man, daß Sigismund streng katholisch sei, und konnte feststellen, „die bischoff weren all haimbliche schwedisch“.⁵⁶ Auch Sigismund selbst war später überzeugt, daß die Wahl nur deshalb für ihn so gut ausging, weil Maximilian die Bischöfe nicht hatte gewinnen können.⁵⁷ Dabei hat sich Nuntius Capua solche Mühe gegeben, alle Bischöfe für die Habsburger zu mobilisieren, mußte aber dann sehen, wie sie „höchlich von der königin pro Sueco sollicitiert würden. Weyl aber sy sich alberait ime nuncio pro domo austriaca ganz treuherzig und genaigt, insonderhait aber erzherzog Ernsten erklert hetten, als begerten sy zu wissen, ob auch die sborowskischen von iren subiecto ablassen und inen pro Ernesto beyfallen würden. Dann wa[n] solches nit volgen solle, so weren sy gesinnet, sich auf konftig sonnabend [= 1. August] den Suecum zu declariern.“⁵⁸

Die Uneinigkeit der Habsburger und das energische Eintreten der Königin Anna, der Witwe nach König Stefan und Schwester des letzten Königs aus der Familie der Jagellonen, für Prinz Sigismund hat letztlich wesentlich zu seinem Erfolg beigetragen: Ihre Stellung war eigentlich formal sehr stark, denn im Jahre 1575 hatte man sie zur Königin gewählt und ihr Stefan Báthory als König beigegeben. Nach dessen Tod war sie also nicht einfach

⁵³ Andreas Jerin an Rudolf II., Neiße, 7. Februar 1587, O. in Polen I 36, 57–58. Siehe auch Beilage zu Capua an Pavlovský, W., 6. April 1587, O. in Polen I 37, 6. Mayer 31; Biaudet, Origines 20.

⁵⁴ Prinz an Rudolf II., W., 13. März 1587, O. in Polen I 37, 60–61.

⁵⁵ „Temeno i vescovi et tutti li spirituali che non sia lutherano, perche suo padre et tutti là sono lutherani et li vescovi hanno il primo voto et il piu importante.“ Procopio Peinasselli, „governatore di Venda“ an den Herzog von Savoyen, Wenden, 1. Januar 1587, Kop. in Polen I 36, 108–113.

⁵⁶ [?] an Erz. [?], W., 25. Juli 1587, O. in Polen I 38, 125–128.

⁵⁷ Sigismund war der Meinung, daß dem Erzherzog Maximilian „schier die meist hinderung ihn Poln gwest, das ihn die geistlichen nit recht favorisiert meist der religion halben; das ehr allezeit den luterischen mehr als den catolischen favorisiert“ habe. Königin Anna an Erz. Maria, [Stockholm, 22. November 1593], O. in FamKorr 40, 21–29.

⁵⁸ Pavlovský et al. an Rudolf II., W., 31. Juli 1587, 2 Kop. in Polen I 40, Endmappe, 5–26. Mayer 57–58.

nur die Witwe des verstorbenen Königs, sondern immer noch die gewählte Königin.⁵⁹ Henry Biaudet, der sich mit den Vorgängen in Polen im Jahre 1587 eingehend beschäftigt hat, hielt sie für rücksichtslos machtgerig.⁶⁰ Ein kaiserlicher Gesandter stellte schon im Januar 1587 fest: „Die konigin aber, welche schon dis vermerket, das sie das regiment nicht haben wirt, gehet heftig mit iren anschlegen auf den Schweden.“⁶¹ Zuweilen erweckte die Königin den Eindruck, sie schwanke zwischen Sigismund und dem Haus Österreich.⁶² Gelegentlich erlitt sie mit manchen Plänen Schiffbruch, weil sie Unmögliches wollte: „Die königin bemühet sich nach heftig, ob sy des königs in Schweden sohn zue der kron befördern könne und ob sy zwischen dem großcanzler und herren Sborowsken frid und einigkeit stiften könnte.“⁶³ Ständig war die Königin jedoch bemüht, die Kandidatur Sigismunds zu fördern.⁶⁴ Wenn sie auch andere Lösungen erwog, blieb doch Sigismund stets ihr Lieblingskandidat.⁶⁵ Sie wandte sich an die Landtage,⁶⁶ sprach mit wichtigen Persönlichkeiten⁶⁷ und hielt Versammlungen ab.⁶⁸ Sie hatte es nicht leicht bei ihren Bemühungen, die Aussichten Sigismunds zu verbessern, denn gab es nicht nur Gegner und Gegenkandidaten, es reagierten auch Johann III. und Sigismund selbst nicht wirklich freudig auf die Aussicht, die Krone Polens zu erringen. Die Königin mußte sich anstrengen, sandte eine ganze Reihe von Gesandten und Agenten nach Stockholm: Gleich nach dem Tod des Königs Paweł Uchański und Lambert Vrader.⁶⁹ Es war Winter, die Ostsee ein großes Hindernis. Erst Ende Januar kam Vrader an den schwedischen Hof. Von der Möglichkeit, daß Sigismund zum König von Polen gewählt werden könnte, war weder der König noch sein Sohn begeistert („ne tratta molto freddamente“). Diese Nachricht erreichte die

⁵⁹ VolLeg 2, 138; Sucheni-Grabowska in *Historia sejmu* 213–214 (siehe Anm. 5 idA). Augustynowicz 40,132.

⁶⁰ Siehe etwa Biaudet, *Origines* 9–11.

⁶¹ Bericht von Kochtiz vom 17. Januar 1587, siehe Anm. 29 idA.

⁶² Bericht von Prinz vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 28 idA.

⁶³ Zeitung aus Warschau vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 13 idA.

⁶⁴ Biaudet, *Origines* 62 (20. Januar), 64 (1. Februar), 69 (16. April).

⁶⁵ St. S. Czarnkowski an Kochtiz, Posen, 18. Mai 1587, O. und Übersetzung ins Deutsche in *Polen I* 37, 81–90.

⁶⁶ An Litauen: Annibal, *Listy* 36.

⁶⁷ Capua an Montalto, s. l., 10. April 1587, in: Biaudet, *Origines* 67–68 (Kardinal Radziwiłł); [?] an Erz. [?], W., 25. Juli 1587, O. in *Polen I* 38, 125–128 (St. S. Czarnkowski). Im Gespräch mit Czarnkowski nannte sie Sigismund „irem sun“.

⁶⁸ Mit masowischen Herren: Jan Rożnowski an Rudolf II., Wien, 18. Juni 1587, O. in *Polen I* 38, 41–43.

⁶⁹ Biaudet, *Origines* 16.

Königin am 12. April.⁷⁰ Gerüchte, Johann III. werde seinen Sohn nicht ziehen lassen, gab es schon im Februar.⁷¹

Die schlechte Nachricht traf die Königin also nicht ganz unvorbereitet; doch sie ließ sich nicht unterkriegen: Sie sandte Vrader sogleich wieder zurück nach Schweden. Er möge doch den König und den Prinzen umstimmen.⁷² Allzu lange mußte die Königin mit der düsteren Perspektive nicht leben, denn am 17. April, sehr bald nach der Abreise Vraders, kam ihr Agent Walenty Wąglikowski zurück aus Schweden. Ihn hatte die Königin losgeschickt, als die Gerüchte aufkamen, Johann III. und sein Sohn seien von Herzog Karl eingesperrt worden.⁷³ Er brachte gute Nachrichten: Der König war nun einverstanden, daß Sigismund bei der polnischen Königswahl kandidiere.⁷⁴ Ob dieser Sinneswandel von den schwedischen Hochadeligen erzwungen wurde⁷⁵ oder ob die Angst vor dem Moskauer Staat so stark war,⁷⁶ ist für unser Problem belanglos. Doch nun stellte Anna die Forderung, Estland müsse in Polen–Litauen einverleibt werden,⁷⁷ obwohl der König diese Forderung nicht erfüllen wollte und wohl auch nicht erfüllen konnte, wie aus seinem Schreiben hervorging.⁷⁸ Annas Forderung wird die ohnedies nicht große Begeisterung des Königs für das Unternehmen nicht angefacht haben. Die Königin schickte daher noch einen Gesandten an den schwedischen Hof, diesmal war es der Senator Marcin Leśniowski, Kastellan von Podlachien.⁷⁹ Er war sehr erfolgreich, er vermochte dem König sogar das Einverständnis abzurufen, daß die Gesandten in vagen Formulierungen den Polen Hoffnungen auf Estland machen durften: Vater und Sohn würden alle Forderungen erfüllen.⁸⁰

Diese Bemühungen kosteten die Königin wohl viel Nerven, weil die Möglichkeit, nach Schweden und wieder zurück nach Polen zu reisen, im Winter noch schwieriger war als zu anderen Zeiten. Man verlor viel Zeit. In den Quellen findet man immer wieder erwähnt, daß die Königin in ihren

⁷⁰ Capua an Montalto, s.l., 10. April 1587, in: Biaudet, *Origines* 67–68 (siehe auch 33–34); Pärnänen, *Trône* 3–4.

⁷¹ Anonymer Bericht vom 9. Februar 1587, siehe Anm. 40 idA.

⁷² Capua an Montalto, s.l., 16. April 1587, in: Biaudet, *Origines* 68–70 (siehe auch 40–41).

⁷³ Biaudet, *Origines* 36, 41.

⁷⁴ Johann III. an Anna von Polen, „Arce Vastenense“, 1. März 1587; Capua an Montalto, s.l., 20. April 1587, in: Biaudet, *Origines* 65–67, 70–71 (siehe auch 37). – Siehe auch Almquist, *Krisen* 59–61.

⁷⁵ Biaudet, *Origines* 38–39, 46–47.

⁷⁶ Lepszy, *Walka* 53–54.

⁷⁷ Capua an Montalto, s.l., 16. April 1587, in: Biaudet, *Origines* 68–70 (siehe auch 41).

⁷⁸ Siehe Anm. 74 idA.

⁷⁹ Capua an Montalto, s.l., 12. Mai 1587, in: Biaudet, *Origines* 72–74 (siehe auch 43).

⁸⁰ Biaudet, *Origines* 50–51; Almquist, *Krisen* 62–63, 99–100.

Aktionen behindert sei, weil sie die Haltung des schwedischen Hofes nicht kenne.

Sobald Anna Jagiellonka wußte, daß Sigismund die Krone annehmen werde, sollte sie ihm angeboten werden, wurde sie umso aktiver. Sie mobilisierte die Litauer,⁸¹ versuchte – vorerst noch vergebens – Zamoyski⁸² und den Primas⁸³ für Sigismund zu gewinnen, doch vor allem finanzierte sie die Aktionen für Sigismunds Kandidatur.⁸⁴ Sie erreichte, daß bereits im Mai 1587 den schwedischen Prinzen „principaliter ... [ein] großer teil Lituaniae, Masoviae und gemeines Poln promoviren“.⁸⁵

1.3.3. DIE HABSBURGISCHE PARTEI

Nach König Stefans Tod, der von der Familie Zborowski wie eine Erlösung von einem schrecklichen Übel empfunden wurde, ergriff diese Gruppe die Initiative und wandte sich an den Kaiser mit dem Anerbieten, einen habsburgischen Kandidaten zu unterstützen.⁸⁶ Ich glaube nicht, daß sich die Familie Zborowski überlegte, welche die beste Lösung für das Land wäre. Sie überlegte wohl nicht einmal, welche Lösung die beste für ihre eigene Gruppe wäre. Sie suchten einen Kandidaten, der ihnen als Bundesgenosse im Kampf gegen Zamoyski dienen konnte: Mit Hilfe der Macht der Habsburger, glaubten sie, werde es ihnen gelingen, ihren ärgsten Feind in die Knie zu zwingen.⁸⁷ Daß diese Familie mehr als andere dazu beigetragen hatte, daß Stefan, ein erklärter Feind der Habsburger, König von Polen wurde, war längst Geschichte, spielte gar keine Rolle mehr. Sie waren während des Interregnums und in dem halben Jahr danach die treibende Kraft, zwangen auch den anderen, die nicht bereit waren, ihnen zu folgen, weitgehend das Vorgehen auf. Ihr wichtigster Bundesgenosse war Stanisław Górka, der wiederum eine leidenschaftliche Feindschaft gegen den Krongrößmarschall Andrzej Opaliński pflegte. Da Górka, der Wojewode von Posen

⁸¹ St. S. Czarnkowski an Kochtiz, Posen, 16. Mai 1587, Übersetzung ins Deutsche in Polen I 37, 61–66.

⁸² St. S. Czarnkowski an Rudolf II., Žnin, 8. Juni 1587, O. in Polen I 38, 97–101. Man nahm an, daß Anna Jagiellonka Anfang August Zamoyski zusätzlichen Einfluß und viel Geld versprach, wenn er für Sigismund eintrete. Kurz darauf berichtete Capua, Zamoyski unterstützte Sigismunds Wahl. Capua an Montalto, W., 4. und 7. August 1587, in: *Rossija i Italija* 2, 522–525, 525–528.

⁸³ *Diarium actorum Warsaviensium*, 18. Juni – 4. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, Juli 1587, 3–14.

⁸⁴ [Strein?] an Erz. [Matthias?], W., 1. August 1587, O. in Polen I 38, 1–12.

⁸⁵ Kochtiz an Rudolf II., s.l.&d. [ca. Mai 1587], O. in Polen I, 40, 1587 Endmappe 108–109.

⁸⁶ Schweizer, *Wirren XVIII*.

⁸⁷ Zur Vorgeschichte siehe oben S. 23.

war, auf Seiten der Familie Zborowski stand, kämpfte Opaliński an der Seite Zamoyskis. Das Geschehen war also weitgehend bestimmt durch persönliche Feindschaften.

Die Bereitschaft zur Kandidatur des Prinzen Sigismund war durch die Wankelmütigkeit seines Vaters vorübergehend in Frage gestellt. Die Kampagne für die Wahl eines Piasten erreichte nicht das konkrete Stadium, weil kein Name genannt wurde, man aber auf dem Thron nur Platz für eine Einzelperson hatte. Diese Ungewißheiten hätten eigentlich den anderen Bewerbern, vor allem dem habsburgischen Kandidaten, nützen müssen, doch der Kaiser verstand es nicht, in seiner Familie Ordnung zu halten. Als er Ende Januar 1587 Daniel Prinz nach Polen und Litauen abfertigte, beauftragte er ihn, die Litauer *pro uno ex fratribus nostris* zu gewinnen, nicht für einen bestimmten Kandidaten der casa d'Austria. Ob die Habsburger damit den Erfolg verspielten⁸⁸ oder auch bei Einigkeit nicht zum Ziel gelangt wären, läßt sich nicht feststellen. Doch war gewiß die Uneinigkeit ein großer Nachteil. Erst versprach der Kaiser, die Kandidatur seines Bruders Ernst zu unterstützen, doch Maximilian, der seine Wahlkampagne angeblich von langer Hand vorbereitet hatte, war nicht bereit zurückzustehen. Der Papst entschied sich für eine Unterstützung Ernsts, doch das beeindruckte Maximilian nicht. Auch in den folgenden Monaten änderte sich die Einstellung der beiden nicht, wobei man bedenken muß, daß Ernst bereits während der ersten beiden Interregna ein ernster Kandidat gewesen war, doch hatte die habsburgische Partei bei der zweiten Wahl Kaiser Maximilian II. selbst gewählt und dessen Wunsch nicht erfüllt, daß man seinen Sohn Ernst wähle.⁸⁹ Er hatte also, wenn man so will, ältere Rechte, doch Rudolf II. war nicht imstande, seinen Willen durchzusetzen, so daß er schließlich am 9. Mai den Vorschlag akzeptierte, den ihm sein Onkel Ferdinand unterbreitet und den er zur Diskussion gestellt hatte: Jeder Erzherzog, der dazu Lust verspüre, möge mit eigenen Gesandten und Agenten für sich werben lassen,⁹⁰ doch gleichzeitig gab der Kaiser zu verstehen, daß er nach wie vor Ernst begünstige.⁹¹ An Mahnungen, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und einen einzigen habsburgischen Kandidaten dem Wahlreichstag zu präsentieren, fehlte es nicht: Hans Proßkowski⁹², Johann Anton Koch-

⁸⁸ Biaudet, Origines 24.

⁸⁹ Schweizer, Wirren XIX–XXI, XXIII–XXIV; Augustynowicz 127–133. Die Behauptung, er habe seine Wahl von langer Hand vorbereitet, ist wohl eine der vielen Unwahrheiten, die Maximilian produzierte. In dem besten Überblick über die möglichen Kandidaten wird Ernst ausführlich besprochen, Maximilian gar nicht erwähnt. A-Spannocchi 162v.

⁹⁰ Rudolf II. an Erzh. Ferdinand, Prag, 9. Mai 1587, O. in Polen I 37, 41–42; Schweizer, Wirren XXIV.

⁹¹ Mitte Mai. Schweizer, Wirren XXVI.

⁹² H. Proßkowski an Rudolf II., Oppeln, 15. Januar 1587, O. in Polen I 36, 80–81.

tiz⁹³, Daniel Prinz⁹⁴, Stanislaw Sędziwój Czarnkowski⁹⁵, Andrzej Zborowski⁹⁶ und Erzherzog Ferdinand⁹⁷ waren wegen dieser Situation besorgt. Schließlich brachte Czarnkowski noch ein recht interessantes Argument vor: „Den auch die *aemulatio* und *concurrentia fraterna* wird selzam ausgelegt, darüber sich dan die leut verwundern und sagen aperte: ‚Haben sie den etwa ein recht zu uns, das sie sich umb uns hadern‘.“⁹⁸

Die Gegner der Wahl eines Habsburgers zum König von Polen nützten natürlich die Uneinigkeit in der *casa d’Austria*. Zamoyski begann Verhandlungen mit den habsburgischen Vertretern und gab vor, er werde Erzherzog Ernst unterstützen, sollte die Wahl eines Piasten nicht möglich sein.⁹⁹ Es war jedoch leicht, das als Manöver zu durchschauen: Von Mikołaj Wolski, der für Ernst tätig war, wußte man zu berichten, daß er „ein haimblich vornemen mit dem canzler, dem Samaiskius, trüege und unter dem schein, das sy fürgeben, ermelter canzler wolte ID erzherzogen Ernestum zur cron befödern, sey aigentlich ire meinung, das sy derogestalt verhoffen, ID mit erzherzogen Maximiliano zweifeltig zu machen und also die, so von der cron Pohlen stenden anyezo dem haus Österreich wohl affectioniret wehren, nachmahlen selbist zu trenneten, und sein deß canzlers faction nachmahlen umb so viel mehr gesterkt würde. Mittlerzeit aber versucht er alle mittel, wie er deß gemeinen adels in Pohlen gemüetter aufs höhist gegen dem haus Österreich vorbittern könte und gebe für, Gott und sy solten sich huetten, das kain herr von Österreich könig zu Pohlen würde. Dan, da es beschehe, hetten sy kain anders zu gewarten, als das sy der teutschen nation mit ewiger dienstbarkait würden verpflichtet bleiben müssen, darumben man nicht (wie seine wort lauteten) *omni spiritui* glauben geben solle.“¹⁰⁰ Einen Monat danach wollte Zamoyski, sollte die Wahl eines Piasten nicht möglich sein, Erzherzog Ferdinand unterstützen. Nur Maximilian könne er nicht seine Stimme geben, denn der habe sich als Hochmeister des Deutschen

⁹³ Kochtiz an Rudolf II., Breslau, 17. Januar 1587, O. in Polen I 36, 72–75.

⁹⁴ Prinz an Rudolf II., W., 24. Februar 1587, O. in Polen I 36, 22–29.

⁹⁵ St. S. Czarnkowski an Rudolf II., Żnin, 29. April 1587, O. in Polen I 37, 80–93; idem ad eundem, s.l.&d., O. in Polen I 37, April 1587, 94–96.

⁹⁶ [A. Zborowski] an Rudolf II., s.l.&d., O. in Polen I 37, Mai 1587, 36–37.

⁹⁷ Erz. Ferdinand an Rudolf II., Innsbruck, 2. und 26. Mai 1587, O. in Polen I 37, 17–24, 146–153.

⁹⁸ Czarnkowski an Kochtiz, Posen, 18. Mai 1587, O. in Polen I 37, 81–84 (poln. O.) und 85–90 (Übersetzung ins Deutsche).

⁹⁹ Lepszy, Walka 16–18; Grzybowski, Zamoyski 201.

¹⁰⁰ Andreas Jerin, Bischof von Breslau, an Rudolf II., Breslau, 22. April 1587, O. in Polen I 37, 65–66. In seinen Briefen an San Clemente nannte Erz. Ernst oft M. Wolski als seinen wichtigsten Helfer in der Wahlkampagne. Da ihn Ernst in vielen Briefen vom 7. April bis 30. September 1587 erwähnte, gebe ich hier nur die Seitenzahlen an. *Correspondencia Clemente* 75, 77, 79, 85, 88, 91, 97.

Ordens eidlich verpflichtet, Preußen zurückzugewinnen; als König von Polen müsse er sich jedoch verpflichten zu verhindern, daß Preußen verlorengehe.¹⁰¹

Diese Erklärungen Zamojskis sind deshalb eigenartig, weil Lepszy zum Teil doch recht hatte mit seiner Behauptung, die Abneigung gegen die Habsburger habe das Schwarze Kolo zusammengehalten.¹⁰² Kardinal Báthory meinte, daß es „wider die natur der Polacken sey, daß sie einen deutscher nation zue ihrem könige erwehlen oder leiden sollen“.¹⁰³ Es ist nur eigenartig, daß man den Kaiser und seine Brüder als Deutsche ansah, denn von den acht Urgroßeltern waren drei Spanierinnen (Johanna zweimal und Maria) und eine Französin (Anne de Gaston), ferner gab es einen Portugiesen, einen Jagellonen und den Habsburger Philipp zweimal; ihn hatte man in Flandern französisch erzogen. Ernst, einer der Kandidaten, war in Spanien erzogen worden. Was war dann außer seinem Wohnort deutsch? Ihm zog man Maximilian vor. Der war allerdings Hochmeister des Deutschen Ordens.

Die nationale Herkunft spielte vermutlich eine eher geringe Rolle. Da fiel der Ruf der Habsburger als einer Herrscherfamilie, die Adelsfreiheiten einschränke, wesentlich stärker ins Gewicht. Immer wieder bringen das die Gegner einer habsburgischen Kandidatur vor;¹⁰⁴ vor allem tat dies Zamojski.¹⁰⁵ Während des Jahres 1587 hat er jedoch den Polen vor allem mit der Gefahr eines Angriffs der Osmanen Angst gemacht: „Allein aus dem haus Österreich würde man keinen wegen der Türken weelen können.“¹⁰⁶ Wieweit dieses Argument berechtigt war, konnte man damals nicht abschätzen – und heute noch viel weniger. Zweifellos ist es ein ernsthaftes Argument. Die Gegner der Habsburger produzierten aber auch so arge Greuelmärchen, daß man sich heute nicht vorstellen kann, daß irgend jemand ihnen Glauben schenken konnte. So verbreitete man etwa das Gerücht, der Kaiser habe dem Zaren versprochen, daß sein Bruder als König von Polen dem Moskauer Staat Litauen, Livland und die Marienburg abtreten werde.¹⁰⁷ Wußte man in Moskau von der Existenz der Marienburg?

¹⁰¹ Andreas Jerin an Rudolf II., Neiße, 21. Mai 1587, O. in Polen I 37, 105–106.

¹⁰² Lepszy, Walka 10.

¹⁰³ Pavlovský an Rudolf II., Kremsier, 25. Februar 1587, O. in Polen I 36, 15–17.

¹⁰⁴ Das fiel sogar Außenstehenden auf: Peinasellis Brief vom 1. Januar 1587, siehe Anm. 55 idA. Eine schöne Sammlung solcher Argumente in Grzybowski, *Opinie* 92.

¹⁰⁵ Die besonderen Bewunderer von allem und jedem, was Zamojski tat, haben viele solche Äußerungen mit Freuden wiedergegeben. Lepszy, Walka; Lepszy, *Rzeczpospolita*; Macûrek, *Dozvuky*.

¹⁰⁶ Bericht von Prinz vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 28 idA. Die Kaiserlichen mußten sich gegen die Argumente wehren. Kaiserliche Instruktion für Pavlovský et al., [Prag], 13. Juni 1587, O. in Polen I 38, 71–90, hier 84 r.

¹⁰⁷ [?] an Rudolf II., Prag, 18. Juni 1587, O. in Polen I 38, 36–37.

Die Initiative, einen Habsburger als Kandidaten für die Wahl zum König von Polen aufzustellen, ging von der Familie Zborowski aus. Sie machten sich erbötig, die Kandidatur des Kaisers selbst oder seines Bruders Matthias gemeinsam mit Górka und erstaunlicherweise auch Opaliński zu unterstützen. Eigenartig ist dabei, daß sie anfangs Maximilian gar nicht erwähnten, obwohl er von sich behauptete, so viel in den Aufbau einer Partei investiert zu haben, die für ihn den polnischen Thron erringen sollte.¹⁰⁸ Auch gibt es eine Aufstellung der Kandidaten, in der Ferdinand und Ernst, nicht jedoch Matthias und Maximilian genannt werden.¹⁰⁹ Der Kaiser schickte auch bald Gesandte nach Polen, vor allem Kochtiz¹¹⁰ und Prinz¹¹¹, sie sollten für die Brüder des Kaisers jeweils in Polen und Litauen Stimmung machen. Die Genannten und weitere Gesandte hatten natürlich das Handicap, daß sie für einen Thron, auf dem nur einer Platz hatte, ein ganzes Kollegium von Kandidaten anzupreisen hatten. Dennoch war das Resultat gar nicht schlecht. Gegen Ende Februar erklärten sich die Litauer und der Episkopat für Ernst, die Großpolen für Maximilian, doch in der Öffentlichkeit hielten sich die Anhänger der Habsburger noch zurück.¹¹² Dudith, ein Kenner der polnischen Verhältnisse und mit einer Schwester der sehr aktiven Brüder Zborowski verheiratet, war mit den Sympathisanten und den Werbemethoden nicht einverstanden: „Man muß die leut kennen et probare spiritus. Ich wil niemand getadelt haben, aber ich wais wol, das etliche, die es auch wol meinen, ob sie wol Polacken sein, nicht so viel vermügen, nicht das ansehen haben, wie sie's fürgeben, und haben nicht so viel verstand und können mit den sachen nicht also umbgehen, wie es vonnöten ist, und möchten mehr verderben, als nutz bringen.“¹¹³ Den Konvokationsreichstag (2. Februar – 9. März 1587) beherrschte die Familie Zborowski, die sich offen für einen habsburgischen Kandidaten einsetzte.¹¹⁴ Die Stimmung war also für die Habsburger günstig, und ihre Gesandten berichteten von ständigem Zuwachs an Anhängern.¹¹⁵ Prinz schrieb, es gebe zwar noch viele Anhänger des schwedischen Prinzen, doch das könne sich ändern: „So ist zu hoffen und zum teil gewies, dieselben alle werden sich sampt der königin auf das löbli-

¹⁰⁸ Andreas Jerin an Rudolf II., Weiße, 3. Januar 1587, O. in Polen I 36, 84–85.

¹⁰⁹ Sie ist leider undatiert, stammt wohl vom Beginn des Jahres 1587, in Polen I 40, Endmappe 1587, 5.

¹¹⁰ Instruktion für den Abt von St. Vinzenz in Breslau und Johann Anton Kochtiz, Prag, 22. Januar 1587, Konz. in Polen I 36, 49–56.

¹¹¹ Instruktion für Daniel Prinz, Prag, 26. Januar 1587, Konz. in Polen I 36, 33–36.

¹¹² Bericht von Prinz vom 24. Februar 1587, siehe Anm. 28 idA.

¹¹³ Dudith an Johann Trautson, Breslau, 16. Februar 1587, O. in Polen I 36, 43c–43d.

¹¹⁴ Schweizer, Wirren XXII.

¹¹⁵ Abt von St. Vinzenz und Kochtiz an Rudolf II., W., 23. und 28. Februar 1587, O. in Polen I 36, 32–36, 1–4; Prinz an Johann Trautson, W., 12. März 1587, O. in Polen I 37, 52–53.

ehe haus von Österreich begeben, dahin dan viel fürneme leut sehr inclinet, aber noch zur zeit nit viel geschrei davon machen.“¹¹⁶

Im Mai konnte Kochtiz über die Habsburgerpartei schreiben: „Welches praecipui fautores seind comes Gorkanus, palatinus posnaniensis, Zborovianorum ganzer anhang und geblütte, alter referendarius, seine vettern und ain großteil des adels in Großpoln; haben auch alrait den archiepiscopum gnesnensem et leopoliensem an sich pertrahiret.“¹¹⁷

Die Anhänger der Wahl eines Piasten hatten einen Führer; die Sigismund wählen wollten, hatten in der Königin Anna einen Mittelpunkt; nur die Habsburgerpartei hatte keinen richtigen Promotor, doch anscheinend funktionierte die Koordination zwischen den wichtigsten Persönlichkeiten. Wie die Kanzellaristen durch die Abneigung gegen die casa d’Austria, so waren die Freunde Habsburgs durch die Abneigung gegen Zamoyski geeint. Gelegentlich hielt das Führungsgremium Zusammenkünfte – bezeichnenderweise auch in Schlesien – ab.¹¹⁸ Die Kandidatenbrüderschaft kooperierte weniger. Bevor es wirklich ernst wurde, gab Erzherzog Ferdinand, der fast sechzigjährige und für damalige Begriffe sehr alte Onkel der anderen Bewerber, seine Bemühungen auf, sandte dennoch einen Gesandten zum Wahlreichstag und unterstützte von da an vor allem Maximilian.¹¹⁹ Für den entschieden sich die Großpolen und vor allem die Familie Zborowski,¹²⁰ die aktivsten von allen. Sie lehnten Ernst ab, oder der Erzherzog lehnte sie ab.¹²¹ Er führte einen – wenn man das so sagen darf – eher zurückhaltend-vornehmen Wahlkampf. Er wurde vom Papst, dem Nuntius und den Bischöfen unterstützt.¹²² Am aggressivsten warb Maximilian; er war großzügig mit Geldgeschenken und Versprechungen,¹²³ ließ Verzeichnisse der *commoda* verteilen, die sich aus seiner Wahl für Polen ergäben: Er würde auch den Traditionen Rechnung tragen, Anna Wazówna, die Schwester Sigismunds,

¹¹⁶ Prinz an Rudolf II., W., 12. März 1587, O. in Polen I 37, 54–57.

¹¹⁷ Kochtiz an Rudolf II., s.l.&d. [wohl Mai 1587], O. in Polen I 40, Endmappe 108–109. Ein sehr reicher Mann, der über eine Privatarmee größeren Umfangs verfügte und den man am Hof Maximilians II. erzogen hatte, bot seine Dienste an: Janusz Ostrogski an Rudolf II., W., 24. Februar 1587, O. in Polen I 36, 18–19.

¹¹⁸ Kochtiz an Rudolf II., Breslau, 25. April 1587, O. in Polen I 37, 70–81.

¹¹⁹ Unter den gegebenen Bedingungen wolle er nicht König von Polen sein, schrieb er. Erzherzog Ferdinand an Rudolf II., Innsbruck, 21. Juni 1587, O. in Polen I 38, 20–27. Ferdinand war ein sehr aktiver Kandidat im Jahre 1575, siehe Augustynowicz passim.

¹²⁰ Mayer 33.

¹²¹ Lepszy, Walka 16; Biaudet, Origines 15. Von Ernst wurde berichtet, er soll gesagt haben: „Malo non regnare, quam per eiusmodi hominem regnum impetrare.“ Der Satz bezog sich auf Krzysztof Zborowski. Kahl an Rudolf II., s.l.&d. [Vermerk: 29. Dezember 1587], Kop. in Polen III 31, September–Dezember 1587, 552–557.

¹²² Siehe S. 38–39. Mayer 33; Pastor 10,396

¹²³ Schweizer, Wirren XXVIII–XXIX.

ehelichen und überdies sei er auch Nachkomme der Jagellonen.¹²⁴ Die Hilfe der Familie Zborowski und die starke Aktivität verschafften Maximilian einen Vorsprung gegenüber seinen beiden Brüdern, aber zu einem richtigen Wahlerfolg reichte es dann doch nicht.

Mitte Juni 1587 rüstete man in Prag für die Wahlschlacht. Die Gesandtschaft, die der Kaiser zusammenstellte, war etwas grotesk, denn ihr gehörten neben den eigentlich kaiserlichen Gesandten Stanislav Pavlovský, Karl Herzog zu Münsterberg und Johann Anton Kochtiz, der spanische Gesandte am Kaiserhof Don Guillen de San Clemente und die Abgesandten der drei Kandidaten und Erzherzog Ferdinands an. Am wenigsten hörte man das ganze Jahr von Erzherzog Matthias, doch er entsandte nach Warschau den besten Mann für polnische Angelegenheiten: Richard Streins Berichte sind von großem Wert. In der Instruktion wurde den Gesandten vor allem ans Herz gelegt zu verhindern, daß ein Feind der casa d'Austria König von Polen werde. In zweiter Linie sollten sie die Kandidaturen der Brüder des Kaisers fördern. Sie sollten auch nach Möglichkeit die Familie Zborowski mit Zamoyski versöhnen. Da man wußte, daß die Anhänger Sigismunds in ihrer Propaganda hervorhoben, daß ihr Kandidat die polnische Sprache beherrsche, widmete man der Frage, in welcher Sprache die Gesandten vor dem Reichstag sprechen sollten, und den Sprachkenntnissen der Erzherzöge große Aufmerksamkeit; die Beherrschung der tschechischen Sprache werde es ihnen ermöglichen, das Polnische schnell zu erlernen. In der offiziellen Instruktion für alle Gesandten findet man keinen Hinweis, daß der Kaiser einem der drei oder vier Kandidaten den Vorzug gegeben hätte,¹²⁵ doch in einer geheimen zusätzlichen Instruktion an seine eigenen Gesandten und an San Clemente sprach er sich für Erzherzog Ernst aus.¹²⁶ Eigentlich eine peinliche Halbheit. In einem eigenen Memo wies der Kaiser seine Vertreter auch an, eine etwaige Wahl Sigismunds anzuerkennen.¹²⁷ Schließlich war er ja kein Feind der Habsburger.

In bezug auf die habsburgische Kandidatur gab es noch ein eigenartiges Zwischenspiel. Anna Jagiellonka sprach sich von Anfang an immer klar aus: Ihr Lieblingskandidat sei Sigismund. Doch lange Zeit war es unklar: Wird er kommen und wird sein Vater ihn ziehen lassen? Für den Fall, daß Sigismund nicht kandidieren werde, hatte die Königin eine Alternative bereit: Erzherzog Maximilian. Ganz am Anfang nannte sie jedoch keinen Namen. Prinz meinte, es wäre möglich, sie für einen Habsburger zu gewinnen. Fünf Tage später schrieb er: „Die königin hatt zwar ihr gemüet fürnemlich auf

¹²⁴ Die Vorzüge (commoda) Erzherzog Maximilians, in Polen I 38, Juli 1587, 41–44.

¹²⁵ Instruktion des Kaisers für die zum Wahlreichstag entsandten Vertreter, [Prag], 13. Juni 1589, O. in Polen I 38, 71–90; in: Mayer 246–263.

¹²⁶ Instruktion für Pavlovský et al., Prag, 20. Juni 1587, in: Mayer 263–266.

¹²⁷ Schweizer, Wirren XXX.

den jungen König in Schweden dirigiert, da es aber nicht fortgeht, wie man dann alldort [allseits?] ziemlich zweifelt, wendet sie alle ihre Gedanken und Promotion auf das lobliche Haus Österreich, inmassen sie sich dann gestrigen Tages gegen den Herrn Czarnkowski erklärt und in [= ihm] ihr höchstes Begehren eröffnet.¹²⁸ Einige Tage später erzählte die Königin von ihren schlechten Erfahrungen mit König Johann, der unberechenbar sei, und fügte hinzu: „Wann nun also durch diese oder andere Verhinderung der Schwed nicht würde zu einem polnischen König sein mögen, als will sie hiemit der Kaiserlichen Majestät nicht allein zu vermelden begehrt haben, sondern sie tut es auch wahrhaftig und gewiss zugesagen, das sie ihre Promotion und alles, was sie darbei tun kann und vermag, niemandem anderm als ID Erzherzog Maximiliano antragen und bewilligt haben.“¹²⁹ Es gab zu der Zeit Gerüchte, Sigismund sei Gefangener seines Onkels, und es gab noch keinen eindeutigen Beweis, daß dies nicht der Wahrheit entsprach.¹³⁰ Eine wichtige Voraussetzung dafür, daß sie sich für Maximilian einsetzte, war dessen Bereitschaft, Anna Wazówna, die Schwester Sigismunds, zu heiraten.¹³¹ Darum ging es denn auch vor allem in den Verhandlungen. Maximilian war offensichtlich überzeugt, Anna werde ihm entscheidende Hilfe leisten.¹³² Doch dann kamen die guten Nachrichten aus Schweden und die Königin unterstützte wiederum mit voller Energie die Kandidatur ihres Neffen Sigismund. Natürlich spielte bei all dem auch eine Rolle, daß Königin und Zamoyski einander nicht mochten, nur unter großem Druck Vereinbarungen trafen.¹³³ So tat die Königin, was sie nur konnte, um die Kandidatur eines Piasten zu verhindern.¹³⁴ Deshalb hielt sie die Verbindung zu den Kaiserlichen auch in den folgenden Wochen bis zur Wahl aufrecht.¹³⁵

Im Grunde war die „habsburgische Partei“ gar nicht so schlecht vorbereitet, doch fehlte ihr die Gallionsfigur. Auch ihre Gegner hatten nur einen

¹²⁸ Prinz an Rudolf II., W., 24. und 29. Februar 1587, O. in Polen I 36, 22–29; 37, März 1587, 1–4.

¹²⁹ Kochtiz sprach am 3. März selbst mit der Königin. Kochtiz an Rudolf II., Prag, 20. März 1587, O. in Polen I 37, 71–82.

¹³⁰ Siehe S. 33.

¹³¹ Wenn Sigismund die Kandidatur ablehne, dann wäre sie für „Austriacis hac conditione, ut Maximilianus reginam Sueciae in uxorem ducat“. Bericht über ein Gespräch mit der Königin von Czarnkowski vom 18. Mai 1587, siehe Anm. 98 idA. Capua an Montalto, s.l., 16. Mai 1587, in: Baudet, *Origines* 75–76. Erzherzog Maximilian (an Anna Jagiellonka, Wien, 17. Juni 1587, in *TekNar* 92, 257–258) verhandelte nicht nur mit Anna, sondern auch mit König Johann wegen einer Heirat mit der Schwester Sigismunds.

¹³² Baudet, *Origines* 21–22.

¹³³ Lepszky, *Walka* 14–15.

¹³⁴ Sie sagte zu, „omni studio et conatu partes Piasti contundere et impedire“. Czarnkowski Bericht vom 18. Mai 1587, siehe Anm. 98 idA.

¹³⁵ Jan Rożnowski an Rudolf II., Wien, 18. Juni 1587, O. in Polen I 38, 41–43.

anonymen Piasten, aber dafür eine Ideologie, die sich auf die Kandidaturen der Habsburger negativ auswirkte und Zamoyski einen Wahlspruch für seine Fahne gab, während es bei der Familie Zborowski unübersehbar war, daß sie einen Rachefeldzug und eben nur einen Rachefeldzug führte.

1.4. DER WAHLREICHSTAG

Auf der sogenannten Konvokation hatte man festgelegt, daß der Wahlreichstag am 30. Juni 1587 beginnen solle, also sechseinhalb Monate nach dem Tod König Stefans. Ein halbes Jahr lang war das öffentliche Leben Polens beherrscht von der Vorbereitung der kommenden Wahl. Gelder wurden verteilt, Freundschaften gepflegt, erneuert oder abgebrochen, Feindschaften konnten freier ausgelebt oder beendet werden, weil die gemeinsame Feindschaft gegen einen Dritten stärker war. Man überlegte, bei welchem Kandidaten die öffentlichen und auch die privaten Interessen besser aufgehoben wären. Mancher wechselte unter dem Eindruck neuer Ereignisse oder neuer Tendenzen in der Stimmung und Einstellung der anderen Wähler die Partei, doch die einander oft widersprechenden Angaben über das Geschehen, über den Verlauf des Wahlvorganges, zeigen deutlich, daß die Menschen immer wieder verunsichert und daher nicht imstande waren, auf ein klares Ziel hin zu agieren. Das lag natürlich auch daran, daß der Reichstag nicht nur von politisch versierten Landboten besucht wurde. Es sollten alle Adeligen (*viritim*) an der Wahl teilnehmen. Heute würden wir sagen, daß dies ein „demokratiepolitisch“ richtiger Vorgang war, schließlich waren ja auch alle vom Ausgang betroffen. Allerdings hatte man es verabsäumt, das *Procedere* festzulegen. Man hatte nicht die Erfahrung und die Mittel, den Wählerwillen exakt festzustellen und in ein Zahlenverhältnis umzusetzen. Die Protokolle geben wohl die Willensäußerungen nur eines geringen Teiles der Anwesenden und eines verschwindend kleinen Teiles der Wahlberechtigten wieder. Doch auch diese Äußerungen wurden von den Organisatoren nicht gezählt, übrigens auch nicht von den Historikern. Die überwältigende Mehrheit der Stimmberechtigten fragte man entweder gar nicht nach ihrer Meinung. Auch war es schlicht und einfach nicht möglich, tausende Stellungnahmen schriftlich festzuhalten. Die „Abstimmung“ ging eher in Form einer Meinungsumfrage vor sich. Am Ende stellten die Verantwortlichen fest, daß sich mehr für A als für B entschieden hätten. Das war's dann auch schon. In unserem Fall hat man zwei Parteien gesonderte Wahlorte zugeteilt, da so manche der Anhänger beider Seiten allzu sehr bereit waren, einander nicht nur mit Worten zu bekriegen. Da man nicht einmal innerhalb eines *kolo* die abgegebenen Willensäußerungen zählte, nicht aufrechnete gegen Willensäußerungen anderer Art, konnte man natürlich auch die Ergebnisse mit dem anderen *kolo* nicht vergleichen. So konnte später jede Partei bzw. jedes *kolo* für sich beanspruchen, es sei Ausdruck des Willens

der Mehrheit gewesen, zumal man auch nicht zählte, wie viele der Adelligen überhaupt an der Wahl teilnahmen und wie sich die Anwesenden auf die beiden Lager verteilten. Die Schätzungen (!) der Teilnehmerzahl reichen für die verschiedenen Wahlreichstage von 10.000 bis 40.000 Personen. Die Gesamtbevölkerung machte im eigentlichen Polen damals wohl 3,1 Millionen aus, davon waren adelig ca. 8 %, also 248.000; wenn wir die weibliche Hälfte abziehen und annehmen, daß von den Adelligen männlichen Geschlechts etwa 40 % zu alt oder zu jung waren, um an der Wahl teilzunehmen, dann verbleiben 74.400 Adelige männlichen Geschlechts im entsprechenden Alter. Davon nahmen also nach den Schätzungen zwischen 13 und 54 % an den Wahlen teil, also auch im besten Fall nur ungefähr die Hälfte. Praktisch wurden jedoch die Entscheidungen von einer viel geringeren Zahl von Personen getroffen.

Heute würden wir alle diese Unbestimmtheiten und Ungenauigkeiten als ernsthaftes Manko betrachten und die Rechtmäßigkeit der Resultate anzweifeln, doch erlagen die Menschen des 16. Jahrhunderts noch nicht so sehr der Magie der Zahlen. Sie waren mit dem Beiläufigen zufrieden. Aus Harmoniebedürfnis oder auch aus Angst vor blutigen Zerwürfnissen hatten die Menschen auch die Tendenz, sich dem größeren Haufen anzuschließen. Das spielte hier auch deshalb eine nicht unwesentliche Rolle, weil ja nicht geheim abgestimmt wurde. Es sprach sich offen für einen Kandidaten aus, wer immer das Gefühl hatte, daß er es tun sollte. Nur die öffentliche Erklärung fiel ins Gewicht.

1.4.1. DIE ERSTE WAHL: SIGISMUND

Auf dem Wahlreichstag trat zu Beginn die schwedische Partei nicht stark in Erscheinung: „Die künigin soll mit im dem canzler und denn sey-nigen vast [= wegen] irer Schweden handeln lassen. Dann obwol anfangs die schwedisch factio seer still gewest und, wie ain fürnemer gegen mier vermeldt, ultimas partes gehabt, so bricht's doch yezo herfür und laborirt die künigin seer und greift berait iren schaz an, die leut damit zu gewinnen. Und ist jez wol die rechte zeit, weil sy [= die Gegner der Königin] sich nunner ains gueten tails zimbleich verzert und one gelt befinden.“¹³⁶ Daß die Königin den Kanzler bereits gewonnen habe, dürfte ein Gerücht gewesen sein, das man für glaubhaft hielt, denn auch in einem anderen Bericht von Ende Juli wird behauptet, daß die Königin „den maisten tail schon auf des Schweden seyten gebracht, auch denn canzler und die seinigen, das er für

¹³⁶ [?] an Erz. [?], W., 22. Juli 1587, Kop. in Polen I, 38, 152–157. Vast bedeutet hier fest. Schmeller 1, 772. Das bestätigte auch der Nuntius, der am 9. und 16. Juli von der Schwäche und am 22. Juli von der Stärke der schwedischen Partei schrieb. Biaudet, Origines 81–82.

sich selbst und bey seiner party auch das best tuen wolt.“¹³⁷ Die Königin empfing den Gesandten des Königs von Spanien und erklärte ihm ihre Einstellung: Sie sei den Brüdern des Kaisers gewogen, „also möchte sich auch gegen irer schwester sohn, dem jungen künig zu Schweden, sintemaln IKW in bluetschaft am nechsten ir verwandt were, bewogen sein. Were auch diser ungezweifelten und genzlichen vertröstung, sy wolle ires fürnemens und willens erspriëblichen fortgang erwarten und gemelten jungen künig zu Schweden in solio et maiestate regum polonorum gesezet sehen. Daß aber solches desto unbeschwerlicher fortgehn möchte, were sy entschlossen, nicht allein iren besten fleiß und patrociniierung keinesfalls zu sparn, sondern auch, sovil möglich were, mit darstreckung etlicher ansehnlicher summen geldes SKW, damit er solches reich erlangen möchte, zu befürdern. Wie sy dann alberait dreimal hunderttausend taler in allerlai fürfallende kriegsnotturft, so etwa möchte zu defendierung diser cron Poln fürgenommen werden, dem lande auszuzalen, sich erpotten. Und hierneben alle beneficia, officia und vacantias in Masovia denen offeriret und verehret auch noch mit andern vertröstet und zugesaget, welche iren sohn, wie sy in nennet, den künig aus Schweden, promovieren helfen.“ Drei Wochen vor der Wahl war sie zuversichtlich, verhielt sich so, „als were sy alberait dessen so gewiß, daß sy ires verhoffens nicht konte entsetzet werden.“¹³⁸ Nach einem Monat Reichstagsdebatte war die „schwedische practica“ stark.¹³⁹ Wer nahm die 300.000 Taler in Empfang? Wohl Zamoyski, denn war er für die Armee und für die Verteidigung verantwortlich.

Da man in Warschau wußte, daß Johann III. oft über Nacht seine Befehle in ihr Gegenteil verkehrte, konnte die Königin natürlich nicht Sigismund als Kandidaten offiziell vorschlagen. Man brauchte auch von ihm und seinem Vater eine feierliche Erklärung, eine Bewerbung um die polnische Krone. Zu diesem Zweck sandten Vater und Sohn eine Gesandtschaft an den polnisch-litauischen Wahlreichstag. An deren Spitze standen Vertreter einflußreicher Aristokratenfamilien, Erik Sparre, der Reichsvizekanzler, und Erik Brahe, der Hofmeister des Prinzen Sigismund. Ihre Instruktion vom 4. Mai 1587 ist eigenartig und andererseits auch wieder typisch für das Verhalten des Königs. Die Gesandten sollten die Polen für die Wahl Sigismunds gewinnen, doch anstatt ihnen zu schmeicheln und nette Dinge zu versprechen, sollten sie die Rückzahlung eines Darlehens verlangen, das Johann lange Zeit zuvor König Sigismund August gewährt hatte.¹⁴⁰ Auf den vorangegangenen Wahlreichstagen war die Unart eingerissen, daß die aus-

¹³⁷ [?] an Erz. [?], W., 25. Juli 1587, O. in Polen I 38, 125–128.

¹³⁸ Pavlovský et al. an [?], W., 24. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, 133–142. Mayer 50; A-Heidenstein, Rerum polonicarum 260.

¹³⁹ [Strein?] an Erz. [Matthias], W., 1. August 1587, O. in Polen I 38, 1–12, hier 10r.

¹⁴⁰ Biaudet, Origines 45–51.

ländischen Gesandten viel Geld verteilen, um für ihren Kandidaten Stimmung zu machen. Es wurde sehr schnell bekannt unter den auf Geschenke wartenden opinion leaders, daß die Vertreter Schwedens über kein Geld zur Verbesserung der Aussichten ihres Prinzen Sigismund verfügten.¹⁴¹ Sie vermieden natürlich hinauszuposaunen, daß ihr König ihnen dieses so wichtige Mittel für die Wahlkampagne vorenthalten habe, weil sein Interesse an einer Wahl seines Sohnes eher gering wäre. Erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand kam der König den angeblichen Wünschen der Königin und eines Teiles der Wähler entgegen: Er erlaubte den Gesandten, in bezug auf die Forderung nach Übergabe Estlands an Polen–Litauen vage Zusagen zu machen.¹⁴² Dieses Zugeständnis sollte letztlich zu größeren Unannehmlichkeiten führen.

Die Gesandten kamen am 31. Mai in Danzig¹⁴³ und am 22. Juni in Warschau an.¹⁴⁴ Sie machten ihre Antrittsbesuche, doch von einer wahlwerbenden Tätigkeit findet sich nichts in den Quellen, die ich auswerten konnte.¹⁴⁵ Bis Anfang August beschäftigten sich die zur Wahl Versammelten mit einer Vielzahl von Problemen, doch relativ wenig mit dem eigentlichen Zweck der Zusammenkunft.

Am 14. und 15. August¹⁴⁶ lud man die zum Wahlreichstag erschienenen Gesandten ein, vor der Versammlung zu sprechen. Über den Auftritt der Schweden am 15. August berichtete der Vertreter eines Habsburgers, es seien ihrer zwei gewesen und „unangesehen, das der ain cancellarius regni ist, so haben sy doch die oration aim jungen studenten, so zurügk under denn gesandten gestanden, under ihnen aber ain anderer, der die oration im huet vor sich gehabt und ihm bißweilen darein geholffen, recitiern lassen. Darvon etwas schimpfflich geredt wiert. Auch sunst damallen ier etlich geschrien: ‚Weten teufel! Wer stinkt da nach häring?‘ und andere: ‚Er sagt uns wol vill zue von dem, das wir im schuldig sein sollen. Will uns aber wenig geben von dem seinigen.‘ In der oratio ist der Moscowitter heftig perstrin-

¹⁴¹ Capua an Montalto, s.l., 16. Juni 1587, in: Biaudet, Origines 79.

¹⁴² Biaudet, Origines 50–51. Biaudet ist überzeugt, daß die Hocharistokratie den König zu dieser Maßnahme gleichsam gezwungen habe (Origines 24–26). König Gustav Adolf meinte später, die Aristokraten hätten die Macht des Königs empfindlich schmälern und Schweden zu einem Wahlkönigreich machen wollen (Origines 55–56). Almquist (Krisen 99–100) folgt nicht dieser Argumentation.

¹⁴³ Capua an Montalto, W., 16. Juni 1587, in: Annibal, Listy 45–48, hier 47.

¹⁴⁴ Capua an Montalto, W., 25. Juni 1587, in: Annibal, Listy 49–53, hier 49.

¹⁴⁵ Capua an Montalto, s.l., 27. Juni 1587, in: Biaudet, Origines 79–80. – Auch Almquist (Krisen 98–99) konnte nichts über etwaige Wahlwerbung der Gesandten finden.

¹⁴⁶ Am 14. August sprachen die Gesandten des Papstes, des Kaisers, des Zaren und des Markgrafen von Ansbach; am 15. August die von Schweden, Dänemark, der Kurfürsten (Mainz, Köln, Brandenburg, Pfalz, Sachsen) und des Herzogs von Kurland. Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 195–197.

girt worden, darüber auch etlich gemurblet.“¹⁴⁷ In der Diskussion ließ man zwei Personen, die für Sigismund sprechen wollten, nicht zu Wort kommen, doch das war zum Teil wohl die Folge des Durcheinanders bei den Sitzungen.

Die Anhörung der Gesandten fand im Weißen Kolo statt, also an dem Ort, der für die Abhaltung des Reichstags vorgesehen war, doch vorgesehen war auch, daß die Familie Zborowski und Jan Zamoyski, die beide mit Armeen zum Reichstag gekommen waren, zur Vermeidung von blutigen Kämpfen einen entsprechenden Abstand voneinander halten mußten. Das funktionierte recht gut, führte jedoch dazu, daß es praktisch gleichzeitig zwei Wahlreichstage nebeneinander gab. Im Schwarzen Kolo begann man am 15. August mit der Wählerbefragung. Das kolo hatte diese Bezeichnung erhalten, weil hier die Anhänger Zamoyskis mit schwarzer Kleidung demonstrierten, daß sie König Stefan nachtrauerten, während sich im Weißen Kolo vorwiegend Personen befanden, die keine guten Erinnerungen an Stefans Regierung hatten. Nach Angaben Streins waren im Schwarzen Kolo bei der Befragung der Wähler 6 Wojewoden, 11 Kastellane und 142 Adelige anwesend, „haben von neuem wider votiert und sein die maisten auf ainen Piast oder Sueco beruet. Der canzler ist fürnemblich auf ain Piasto verharret.“ Dann schickte man Vertraute zum „cholo generali“ zu Verhandlungen. Die Stimmung war noch immer günstig für einen Piasten, doch dann hat man offensichtlich eine Interpretation des Terminus Piast akzeptiert, die schon zuvor gelegentlich anklang. Das Wählergremium im Schwarzen Kolo meinte, Sigismund „wer billichen für denn ihrigen zu raiten, dann do der künig Steffan von der künigin ain erben gezeugt und gelassen het, so wer er der ierig und hetten nit ursach ain andern zu suechen. Also do künig Hans von der andern schwestern noch ain lebendigen mändlichen erben hett, wer derselb auch der iehrig ainer. Ingleichen wer auch diser jung Schwed billichen für denn ihrigen zu raiten, als der von der dritten schwester herkumb. Der canzler hat ime das nit lassen misfallen, aber doch nit aigentlich schliessen wollen.“¹⁴⁸ Auf einen echten Piasten konnte man sich nicht einigen, also piastifizierte man den schwedischen Prinzen. Während der Wählerbefragung an diesem Tag nahmen die Stimmen für Sigismund immer mehr zu. Am vorangegangenen Tag, am 14. August, haben die anwesenden weltlichen Senatoren ihre Voten abgegeben: Von den 16 Senatoren meinten 15, ein Piast wäre gut, nur eben nicht möglich, man möge daher

¹⁴⁷ [Strein] an Erz h. [Matthias], W., 16. August 1587, O. oder Kop. in Polen I 38, 71–80. Wetten, eigentlich Wett teufel ist ein Fluch, siehe Grimm 29, 662–663. – Siehe auch Almquist, Krisen 116–117; Mayer 57; Schweizer, Wirren XXXIV (den Text verlas ein Mann namens Georg Palmer); der Text ediert in Mayer 350–363, hier übrigens auch die Reden der meisten anderen Gesandten (312–350). – Siehe auch Almquist, Krisen 117.

¹⁴⁸ Streins Bericht vom 16. August 1587 wie in der vorangehenden Anm.

Sigismund wählen, der nach seiner Mutter Nachfahre polnischer Könige und ein guter Katholik sei, überdies spreche er Polnisch. Nur Zamoyski allein beharrte auf der Wahl eines Piasten, doch sagte er nicht, welchen der vielen Piasten man wählen möge.¹⁴⁹

Am 14. August begann man auch, wie erwähnt, die anwesenden „Ritter“ zu befragen und setzte dies lt. Diarium am 15., 18. und 19. August fort.¹⁵⁰ Die Aufzeichnungen sind nicht präzise, die Formulierung der Voten bzw. deren Niederschrift oft nicht eindeutig. Es ist daher die folgende Aufstellung nicht fehlerfrei, doch gibt sie, wie ich meine, die Tendenz gut wieder.

Wählerbefragung im Schwarzen Kolo im August 1587

Tag	14.	15.	18.	19.	Insgesamt
Piast	–	8	1	–	9
Piast wäre gut ¹⁵¹	5	59	3	–	67
Sigismund ¹⁵²	6	110	13	45	174
Ernst	–	1	–	–	1
keine Entscheidung	3	3	–	–	6

Zu den 13 Stimmen, die für Sigismund am 18. August abgegeben wurden, wären noch zehn der preußischen Städte hinzuzufügen. Am folgenden Tag sprachen sich auch drei Bischöfe für Sigismund aus. Strein meinte, am 16. August seien der Krongroßmarschall „und andere zusammenkamen und allerdings auf denn Schweden geschlossen, denselben folgenden tag zu nominiren.“ Im anderen, Weißen, Kolo sei man unentschlossen, schwanke zwischen einem Habsburger, dem Zaren und Sigismund.¹⁵³ Seiner Ansicht nach war also noch am 16. August die Möglichkeit gegeben, daß Sigismund von allen akzeptiert werde. Er kam auch zu etwas anderen Zahlen der ab-

¹⁴⁹ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 98–104.

¹⁵⁰ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 118–127. Bei den Tagesdaten ist wohl etwas durcheinander gekommen, denn dürfte man wohl am 15. August wegen des Feiertags pausiert haben, möglicherweise am 16., einem Sonntag, ebenfalls, sodaß wohl im Diarium die am 17. abgegebenen Stimmen unter dem 15. eingetragen wurden. Für die Vorgänge und die Entscheidung am 19. August ist das ohne Bedeutung. Nur Skwarczyński (132–142) hat sich eingehender mit den Zahlen der Teilnehmer und dem Wahlvorgang beschäftigt; er gibt auch die Zahlen der mitgeführten Soldaten an. Unter denen gab es gewiß viele, die das Wahlrecht hatten, doch in den Aufzeichnungen scheinen sie nicht als Wählende auf.

¹⁵¹ Fast alle, die sich für die Wahl eines Piasten aussprachen, doch zweifelten, daß dies möglich sei, nannten Sigismund als Alternative.

¹⁵² Hier sind auch mitgezählt alle diejenigen, die an erster Stelle einen Piasten nannten.

¹⁵³ Streins Bericht vom 16. August 1587, siehe Anm. 147 idA und auch Anm. 149 und 150 idA.

gegebenen Stimmen: Im Diarium sind die Voten von vier Wojewoden, neun Kastellanen und drei hohen Beamten beschrieben; Strein sprach von sechs Wojewoden und elf Kastellanen; die Summen sind fast gleich. Strein nennt 142 Teilnehmer der Szlachta, im Diarium sind 190 Personen als Teilnehmer an der Wahl genannt ($257 - 67 = 190$). Die Differenz ist für uns nicht von Bedeutung, denn auch das Diarium nennt letztlich 30 Senatoren und einige hundert der Szlachta („kilku set ludzi szlacheckich“).¹⁵⁴ Das war im Vergleich zu der Zahl der Wahlberechtigten sehr wenig. Was bedeutete da *virittim* eigentlich?

Die Nominierung hatte der Primas vorzunehmen. Er änderte oft seine Meinung, hatte sich schon einmal Anfang Juli für das Schwarze Kolo ausgesprochen.¹⁵⁵ In der Nacht vom 18. auf 19. August oder vielmehr bereits am 17. August entschied er sich offen für das Schwarze Kolo und hat am 19. August 1587 Sigismund zum König nominiert,¹⁵⁶ und zwar auf Grund der oben beschriebenen Wählerbefragung. Der Primas suchte den päpstlichen Nuntius auf, um seine Vorgangsweise zu entschuldigen, hatte er doch dem Nuntius früher versprochen, sich für die Wahl eines Habsburgers einzusetzen. Nun brachte er ganz richtig vor, daß der schwedische Prinz ohnedies ein eifriger Katholik sei, daß sich die Mehrheit für ihn entschieden habe, und er, der Primas, sich nicht gegen die Mehrheit stellen könne.¹⁵⁷ „Kinn sich von den maisten nit sindern [= absondern].“¹⁵⁸ Damit war die eine der beiden unentbehrlichen Persönlichkeiten gewonnen.

Die zweite wichtige Persönlichkeit verhielt sich eigenartig. Am 17. August, also zwei Tage vor der Wahl bzw. Nominierung Sigismunds berichtete Strein: „Der großanzler von Poln und die seinigen beruen numer iez auf dem könig von Schweden, solange besorgt noch, und ist die alternativa von Piast nur ain schein. Und diese sten fir ain man,“ während das Weiße Kolo

¹⁵⁴ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 129.

¹⁵⁵ Puteo an Montalto, Prag, 14. Juli 1587, in: NB, Kaiserhof 2/2, 44–46.

¹⁵⁶ Schweizer, Wirren XXXVI. Daß jedoch der Primas den Krongroßkanzler hätte gleichsam zwingen können, sich für Sigismund zu entscheiden, ist doch eher fraglich, wenn auch Karnkowskis Wende den Spielraum für Zamoyski einengte. Grzybowski, Zamoyski 202.

¹⁵⁷ Daß Sigismund gut katholisch sei, darauf wies der Nuntius selbst hin, als er Königin Anna zu ihrem Erfolg gratulierte. Capua an Montalto, W., 20. August 1587, in: Annibal, Listy 74–76; Annibale, Materiali 123–124.

¹⁵⁸ „Der archiepiscopus gnesnensis hat gestert von wegen erzherzog Maximilian etliche voll gleser austrunken und triumphirt, heut aber sich gegen archiepiscopus neapolitanus erklert, das er könig-von-Schweden-isch sey. Darauf archiepiscopus neapolitanus im fürgehalten, was er im hiev[o]r zuegesagt. Welliches er auch dem babst zuegeschriben hett und das im das hinwider nit soll gehalten werden, so er im von des papstes wegen verhaissen. Er vermelt, kinn sich von der maisten nit sindern. Doch well er sehen, wie es sich anlasen werde.“ Strein an [Erzh. Matthias], [W.], 17. August 1587, O. teils in Chiffre in Polen I 40, Endmappe 7–8.

uneinig sei. Gleichzeitig hat vermutlich Zamoyski Gerüchte austreuen lassen, er habe sich in einem geheimen Abkommen mit der Familie Zborowski geeinigt und werde die Wahl Maximilians fördern.¹⁵⁹ Das tat er gewiß nicht, doch auf diese Weise konnte er seine Gegner verwirren. Am Tag der Wahl demonstrierte er jedoch offen seine Unzufriedenheit. Er blieb der Nomination und dem anschließenden Te Deum fern. Er müsse, ließ er ausrichten, für die Sicherheit des Schwarzen Kolo sorgen. Das hätten die Untergebenen des Krongroßhetmans gewiß ebensogut zuwege gebracht. Später begründete er sein Verhalten ganz in derselben Art wie der Primas: „...., do er aber gesehen, das der maiste tail et potior reipublicae pars auf die jezo regierunde KM gieng, hatt er ime auch anderst nit tuen können, als demselben maisten tail beyfall zu geben.“¹⁶⁰ Zamoyski tolerierte die Wahl des schwedischen Prinzen zum König, dieser war jedoch nicht sein Kandidat, und jeder der sehen konnte und wollte, sah das wohl auch.

1.4.2. DIE ZWEITE WAHL: MAXIMILIAN

Den Wahlreichstag hatte man, um blutige Auseinandersetzungen zu vermeiden, in zwei Teile zerlegt, in das Schwarze und in das Weiße Kolo. Die beiden Lager blieben ständig in Kontakt, teilten einander mit, worüber man gesprochen hatte. Man bemühte sich auch immer wieder, durch Kompromisse zu einem gemeinsamen Beschluß zu kommen. Vom Resultat her gesehen haben zwei Wahlreichstage getrennt agiert und jeder für sich eine Person zum König gewählt. Das war nicht zu Beginn und auch nicht während der Beratungen von der Mehrheit der Teilnehmer beabsichtigt. Die Logik der persönlichen Feindschaften führte jedoch zu dieser Nichtlösung des Problems und somit zu weiterem Blutvergießen.

Wie immer bei solchen Anlässen haben die Demagogen die niederen Gefühle der Wähler aufgestachelt, um ihre Ziele zu erreichen. Es war und ist so schwierig und zeitraubend, die Menschen mit positiven Argumenten in Bewegung zu setzen, mit negativen geht das viel leichter und vor allem auch schneller. Man mobilisierte Haß gegen Andersgeartete, aber nicht gleichmäßig, sondern gezielt zum eigenen Nutzen: „Der Moscovitter ist auch von villen magnatibus nit übel gewolt, sunderlich aber bey der gemain, entgegen die herrn von Österreich bey der gemain nit allzu woll [angeschrieben sind], wie in genere die Teutschen all. Wie der spanisch orator bey dem canzler gewest und mit im gar vernunftig und ausfüerlich tractiret hat, hat sein des canclers cammerling ainer zu sein der potschaft lüte gesagt: „Denn

¹⁵⁹ Streins Bericht vom 17. August 1587, siehe die vorangehende Anm.

¹⁶⁰ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 128–130. Almquist (Krisen 135–136) sah nicht, wie fadenscheinig die Ausreden Zamoyskis waren. Die spätere Begründung in einem formlosen Protokoll der kaiserlichen Gesandten vom Januar 1591, in Polen I 49, Januar 1591, 40–55.

schwarz Spanier sich [= sehe] ich an für ain verschmizten man, er maint villeicht, meinen herren zu bereden, das man ain Teutschen zu aim künig nemb. Wann ich's west [= wüßte], das er sich wüerde darzu bewegen lassen, wolt ich in [= ihn] die nacht selbst erwürgen'." Der Chef war wohl nicht unbeteiligt an dem Entstehen einer solchen Mentalität. Die Spanier bekamen die Abneigung gegen Andersgeartete auch zu spüren. Als der Botschafter in die Stadt einfuhr, hat angeblich ein Kastellan sein „ror neben etlichen schimpfflichen worten in sein gutschy hineingehalten und volgund zu allen gutschy und ainem jeden cum reverentia debita zu mermallen die feygen gezaigt“.¹⁶¹ Bei den Personen, die sich für die Wahl eines Habsburgers einsetzten, war die Stimmung wohl im allgemeinen anders. Bei den Reden vor der Wählerbefragung im Weißen Kolo gab es Verbrüderung: „Herr Hans Sborofsky hat teutsch die gesandten angesprochen, ... dem der von Kokhtiz polnisch per generalia contra geantwort, dahero etliche das omen empfangen, weil der Poll deutsch, der Teutsch polnisch redt, das die baid nation sich auch in dem übrigen verhoffentlich verainigen werden.“¹⁶² Die habsburgische Kandidatur war bei der Szlachta sehr umstritten. Als der Reichstag schon tagte, war die Königin erstens überzeugt, man werde keinen Habsburger wählen, doch zweitens pflegte sie nach wie vor die guten Beziehungen zu Maximilian, dem Bräutigam in spe für ihre Nichte Anna.¹⁶³

Man kann hoffen, daß bei der Entscheidung nicht persönliche Animositäten, sondern die Interessen der Gemeinschaft den Ausschlag gaben. Zu denen gehörte der Frieden an der Südostgrenze. Im Prinzip verursachte das Osmanische Reich Probleme, die sowohl in Polen als auch bei den Habsburgern ständig Beunruhigung und Befürchtungen auslösten. Natürlich wäre es am besten gewesen, hätte man zusammengearbeitet, doch war dies eigentlich den Polen nicht zuzumuten, denn war es ihnen in den vorangegangenen fast hundert Jahren gut gelungen, große Konflikte mit dem Osmanischen Reich zu vermeiden. Den Habsburgern gelang das nicht. Daher bestand für Polen die Gefahr, in Kriege mit dem Osmanischen Reich hineingezogen zu werden, rückte man zu nahe zu den Habsburgern. Konnte man näher rücken, als durch die Wahl eines Angehörigen dieser Familie zum König?¹⁶⁴ Der Botschafter des Sultans drohte ganz offen üble Folgen an, sollte man einen Habsburger, Italiener, Franzosen oder Moskoviter zum

¹⁶¹ Streins Bericht vom 1. August 1587, siehe Anm. 139 idA.

¹⁶² Streins Bericht vom 16. August 1587, siehe Anm. 147 idA. Auch im Weißen Kolo gab es negative Äußerungen: Gorajski meinte, „nomen to Niemiec jest u wszystkich exosum“, und gab seine Stimme dem Zaren. Czarnkowski replizierte: „Jest to gens nobilissima.“ *Dyjaryjusze Sejmowe* 1587, 150.

¹⁶³ Bericht vom 25. Juli 1587, siehe Anm. 137 idA.

¹⁶⁴ Walter Leitsch: Die Allianz gegen die Osmanen, in: *Der Sieg bei Wien 1683, Wien–Warszawa* (1983) 33–71.

König wählen.¹⁶⁵ Die Drohungen nahm man ernst: „Bey dem haus Österreich wer der Türk im weeg, das man damit in gewissen krieg alsbalt kämb.“¹⁶⁶ Vor allem hat Zamoyski mit seiner geschickten Propaganda zur Verbreitung solcher Befürchtungen beigetragen. Die Kaiserlichen nahmen ihm das nicht als echte Sorge ab und meinten, daß er vielleicht doch nur „zu ainem schein fürgibt, das die cron Polen den Türgen dardurch auf sich laden wierd.“¹⁶⁷ Als er mit dem spanischen Gesandten wegen einer habsburgischen Kandidatur verhandelte, forderte er, Spanien müsse garantieren, an der polnisch-osmanischen Grenze 30.000 Reiter und 50.000 Fußsoldaten zu halten. Die geforderten Mengen waren nicht nur überzogen, sie waren auch prohibitiv, und das war wohl auch die Absicht. Doch damit demonstrierte Zamoyski sehr eindrucksvoll das Ausmaß seiner echten oder nur vorge-täuschten Befürchtungen.¹⁶⁸ Natürlich war diese Forderung in keiner Weise ernst gemeint, denn man stelle sich vor, ein polnischer König habsburgischer Herkunft hätte 80.000 Soldaten auf polnisches Territorium gebracht. Was hätte Zamoyski da gesagt, und was hätte die Szlachta da alles befürchtet? Nach der Wahl, also nach vollbrachtem Werk, hat der Krongroßmarschall Opaliński die – wie er meinte – wichtigsten Argumente gegen eine habsburgische Kandidatur in drei Punkten zusammengefaßt: „Erstlichen des Türken macht, damit sy dieselb nicht auf sich hegeten und sedem belli bey inen machten wie in Hungern, da die Teutschen auf dem schloß und die Hungern darunter sizen müessen. Für’s andere so hett er gesehen, das es beim gemainen adel wegen ainer antipatia, so zwischen inen und den Teutschen [vorhanden], nicht durchzubringen wer. Zum dritten er gemerket, das die herrn von Österreich ainen Poln auf den andern hezeten und denen, die da zu schwach weren, ad prosequendas privatas iniurias gelt dargeben.“¹⁶⁹ Bei dem letzten Punkt muß man doch anmerken, daß er kein Recht hatte, diesen Vorwurf zu erheben, da sein Handeln ausschließlich von seinem Haß gegen Górka bestimmt war, er also nicht wenig zu der Entwürdigung der

¹⁶⁵ [Strein] an Erz. [Matthias], W., 7. August 1587, O. in Polen I 38, 25–29.

¹⁶⁶ Streins Bericht vom 16. August 1587, siehe Anm. 147 idA.

¹⁶⁷ Der Bericht stammt aus einer späteren Zeit. Gutachten von Erz. Matthias in polnischen Sachen, s.l., 4. März 1590, in HHStA MS 83c, 578–588, hier 586v.

¹⁶⁸ Streins Bericht vom 1. August 1587, siehe Anm. 139 idA. – Als Zamoyski ein Jahr später behauptete, auf dem Wahlreichstag hätten die habsburgischen Vertreter nicht versucht, mit ihm in Kontakt zu kommen, rechnete er wohl wieder einmal mit dem schlechten Gedächtnis seiner Mitmenschen. Serenteins Bericht vom September 1588, siehe Anm. 197 idA. – San Clemente erinnerte sich noch neun Jahre später an die horrenden Forderungen Zamoyskis und schloß „... che saranno di queste dimande cosi trascendenti sempre che non voranno concludere qualche negotio“. Contarini an den Dogen, Prag, 16. April 1596, Kop. in DispG 25, 79–82.

¹⁶⁹ Georg Kahl an Rudolf II., s.l., [29. Dezember 1587], Kop. in Polen III 31, September–Dezember 1587, 552–557.

Wahl beitrug. Er klagte nur deshalb, weil vermutlich Górká Geld erhalten hatte, das er weniger für Habsburg und mehr gegen Opaliński verwendete. Natürlich machten sich die Gesandten die Korruption zunutze, doch sie haben sie nicht geschaffen, sie war home made.

Der Wahlreichstag begann am 30. Juni, doch erst Mitte Juli nahm die habsburgische Diplomatenbrigade ihre Tätigkeit auf.¹⁷⁰ Anfangs schien es, als hätte Ernst die besten Aussichten. Für ihn waren die Bischöfe und die hatten durchaus politisches Gewicht, daher bemühte sich auch die Königin um sie.¹⁷¹ Sie hatte letztlich auch Erfolg. Der Primas meinte, als er von der habsburgischen Partei zur schwedischen bzw. von Ernst zu Sigismund überließ, er könne sich nicht gegen die Mehrheit stellen.¹⁷² Damit sagte er jedoch ganz deutlich, daß die Wähler des Schwarzen die des Weißen Kolo an Zahl übertrafen. Doch das war wohl nicht der einzige Grund für den Sinneswandel. Hieronim Rozdrażewski, der Bischof von Kujawien (Włocławek), beteuerte, er sei für Ernst, doch habe ihm „die königin des Schweden halben wenig ruhe gelassen“. Deshalb habe er den Reichstag verlassen und sei nach Wolbórz, also in sein Bistum, gefahren. Da traf er mit Matthias von Logau, dem Gesandten Ernsts, zusammen, der sich dort von einer Erkrankung erholte. Der Bischof meinte, daß viele Anhänger Sigismunds, unter anderen auch Opaliński, sich für Ernst erklären würden, werde er nominiert. Er fügte hinzu, man dürfe das nicht weiter erzählen. Er hatte Angst: Wenn nämlich „der Schwede vorkommen sollte, müste er des bistums arme untertanen inn acht nehmen, damit sie ihme nicht verderbet würden“.¹⁷³ Das waren nicht die Methoden des schwedischen Prinzen, mit seinen Feinden umzugehen, doch sehr wohl die Zamoyskis, der etwa Besitzungen des habsburgfreundlichen Bischofs von Krakau verwüsten ließ.¹⁷⁴

¹⁷⁰ Pavlovský et al. an Rudolf II., 18. Juli 1587, Kop. in Polen I 38, 190–193.

¹⁷¹ Siehe S. 34.

¹⁷² Siehe Anm. 158 idA.

¹⁷³ Logau an Erz. Ernst, Jauer (Jaworów), 4. September 1587, O. in Polen I 40, Endmappe 47–54.

¹⁷⁴ Geschichten 56. Natürlich versuchten die Menschen ihre eigene Haut zu retten, so etwa auch Mikolaj Wolski: „Wol haben ihnen etliche auch auf EFD [= Erz. Ernst] seyten beim mir gleich angeben, er erzeigete sich etwas schwedisch, auch solches ihme warlich stark und nach aller noturft eingehalten. Er hatt sich iz aber zum höchsten entschuldiget, sich auch entlichen erpotten, weil es je EFD halben anders nit sein wolte noch künfte, das erzherzogen Maximiliani partey zu födern, und weil er auch nach mehr leute unterhalten müste. So vertröste er sich auch IFD so viel mehr genad. So soll er auch darauf im kolo des erzherzogen Maximiliani nomination gewesen sein. Und der herr apostolicus nuntius und spanische orator haben mit ihme ofte conferiret und ihnen inn acht nehmen können. Jezund aber, weil ich wieder inn Schlesien, wiel geredet werden, er solle vileicht sein schwedisch worden, denn er sich nach Krackau begeben hette. Nun hat er, wie ich vornehme, aldasselbst ein haus und befindet sich meist [an?] dem ort.“ Er versprach, demnächst Erz. Ernst aufzusuchen. Ob

Es war natürlich schlecht für die kaiserlichen Diplomaten, daß die Anhänger Ernsts zu anderen überliefen. Der Grund war aber vor allem die peinliche Uneinigkeit innerhalb der habsburgischen Gesandtenbrigade vier Wochen nach Beginn des Reichstags und drei Wochen vor dessen Ende. Die Anhänger forderten immer lauter die Nennung eines bestimmten Kandidaten. Also wollte man vorerst Bilanz ziehen und feststellen, „was und wievil ain yede seit für fürneme und ansehnliche promotores vermainet zu haben, damit wir nun ainmal wissen und uns darnach richten könnten, welche part am sterkisten und der andern beyfallen möchte. Zu welchem erstlich IFD erzherzog Ernsten abgesandter geantwortet, er hette sich nit versehen, das solches von ime solte begert werden. Yedoch wann es ja geschehen solte, so müeste er sich mit den seinen zuvor underreden. Darauf IFD erzherzog Maximilians abgesandter geredet. Solte er seines genedigisten heren und principaln anhang erzellen, so wolte er auch zuvoran die andern von den irigen anhören, yedoch zweifel er nicht, es sey genuegsam am tag, der herrn Sborowsken und graven Gurko sambt den irigen fürnemen, wie sy sich mit vil tausent für unlängst im feld sehen lassen. Die und andere mehr sein und seyen alle seinem gnedigisten heren zum besten. Deßgleichen befürdren ihn die fürnembsten aus der Littaw, darumb gar nit zu zweyfeldn sey, und sey nunmehr alles gewiß mit dem archiepiscopo gnesnensi und etlichen andern stenden, welche nit weniger seinem gnedigisten heren zugetan seyen. Weyl wir vernomen, das ID privatoratores vermaineten, ain yeder den seinigen herrn principaln zu promoviern, ainer den andern mehr zum nachtail fürgreiffe, und haben sy auch vermahnet, das sy sich one leng messigen wolten und lieber sich darzu haben, damit die befürderung also fürgenomen werde, damitt aine der andern party iren anhang nit abhalte und dardurch selbst einander hindern. Demnach wir aber die heftig partialisch befunden, als ist für ratsam geachtet worden“, daß man dem Anhang die Situation erklärte.¹⁷⁵

Diese internen Streitigkeiten nützten die Gegner aus.¹⁷⁶ Zwei Wochen nach dem Ende des Reichstags faßte Logau zusammen: Opaliński und viele Vornehme versprachen Unterstützung. Maximilians Leute waren

er ihm erklären konnte, wieso er in allen Parteien – außer bei der Piastenpartei – war? Logaus Bericht vom 4. September 1587, siehe die vorangehende Anm. Hier auch Angaben über die Verteilung von Geld. Eingehalten heißt vorgeworfen, abgemahnt. Grimm 3, 195. – Angaben über die Tätigkeit Wolskis auch in einem formlosen Schriftstück in Polen I 40, 1587 Endmappe 3–4. – Im Protokoll (Dyjuryjusze Sejmowe 1587, 113) wird ein „pan Wolski z sieradzkiej ziemie“ erwähnt; er stimmte für Sigismund. Es ist fraglich, daß es sich um Mikołaj handelte. Lt. Register wäre das die einzige mögliche Erwähnung.

¹⁷⁵ Pavlovský et al. an Rudolf II., W., 31. Juli 1587, 2 Kop. in Polen I 40, Endmappe 5–26. Beifallen heißt zustimmen. Grimm I, 1368.

¹⁷⁶ Nova polonica, s.d. [Juli 1587], in Polen I 38, Juli 1587, 1–2.

schwach, daher meinte man, sie würden uns letztlich auch unterstützen und somit werde man Ernst einvernehmlich wählen. Auch Opaliński versicherte, „auf solche condition wolte er den groskanzler und seynen anhang auf EFD [= Ernst] seiten auch bringen, oder von ihnen inn alles abtreten. [Im fall aber] ID erzherzog Maximilianus partey zu EFD nicht accedireten, so würden diejenigen, welche cum illa conditione EFD favorisirten, viel ad tertium subiectum extra domum austriacam schreiten. Wie dann auch hernach erfolgt ist. Nun ist solch medium mit erwehnter ID partei vleißig und emb-sig gehandelt worden, weil sie dieselbe allein und one secundi regis nomination zu besorgen, ohne weiterung und gefahr nicht vorfüren möchten. Es hat aber nicht sein wollen und sich die capita solcher partey entschuldiget, sie hetten IFD [= Maximilian] ein anders bewilliget, was ihnen auch entgegen neben andern für ablehnung erfolgt. Solch mittel raichet, einen weg als den andern ihr ein [?] vaterland und der christenheit zum besten, das sie aus dem löblichsten haus von Österreich einen könig, es wehre eyner oder der ander erzherzog, durch göttlichen seggen und dergleichen media erlanget mit mehrer aufführung. Sie seint aber ob dem ihren beruhet. Darauf erfolgt, das die vornembsten EFD partey zum Schwebden getreten. Ja nun aber den leuten, welche solch medium für EFD gesucht, zu trauen gewesen, wie aber gleichwol fast täglich zu vorwundern veränderung fůrgefallen. So hete man gute hofnung haben können, das die election auf EFD mit guter gelegenheit und tranquillitet gelangen hette können. Wann aber bey IFD erzherzog Maximiliany partey accessio nit zu erhalten gewesen, der Schwede darunter nominirt und EFD partey dardurch meist abgenommen und es nun auf der andern nomination des erzherzog Maximiliani gestanden, damit doch solche dem löblichen haus von Österreich zum besten so viel mehr gesterkt würde.“¹⁷⁷ Der Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Während die zahlreiche habsburgische Diplomatenbrigade vor allem mit sich selbst beschäftigt war, hatten die Angehörigen der Familie Zborowski nach wie vor die Initiative im Weißen Kolo nicht aus der Hand gegeben. Sie waren gegen Ernst und für Maximilian. Sie waren entschlossen, die Wahl Sigismunds nicht als Lösung des Problems anzuerkennen. Für sie war es die Lösung Zamoyskis und daher war sie schlecht. Noch am selben Tag, als Sigismund nominiert wurde, begannen sie in ihrem Kolo mit der Wählerbefragung. Allerdings ging man hier, wie schon bei früheren Königswahlen, nach Wojewodschaften vor.¹⁷⁸ Am 19. August konnten nur drei Personen ihren Wahlvorschlag vorbringen, deshalb faßte ich die Tage des 19. und des 20. August zusammen.

¹⁷⁷ Bericht Logaus vom 4. September 1587, siehe Anm. 173 idA.

¹⁷⁸ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 130–154.

	19. u. 20. Aug.	21. Aug.	22. Aug.	Insgesamt
Maximilian	15	36	22	73
Ernst	3	–	1	4
Zar	5	13	14	32
Piast	2	2	1	5
Sigismund	1	2	3	6
Sigismund wird nicht kommen	2	–	1	3
keine Äußerung	1	–	–	1
				124

Mancher bemerkte auch, daß er Sigismund für einen geeigneten Kandidaten ansehe, nur sei er leider von den unrichtigen Leuten gefördert worden.¹⁷⁹ Die Zahl der für Piasten abgegebenen Stimmen ist gering, doch werden hier Namen genannt: der blinde St. S. Czarnkowski, Krzysztof Zborowski, ein illegal aus der Verbannung Zurückgekehrter, und Samuel Stadnicki, der sich – soviel ich sehen kann – in keiner Weise bemerkbar gemacht hatte.¹⁸⁰ Wo sich viele für einen Piasten aussprachen, im anderen Koło, da nannte niemand einen Namen. Eine Erklärung dafür werde ich später anbieten.

Spät am Abend nach der Wählerbefragung, es war schon finster, sprach der einzige anwesende Bischof die Nomination Erzherzog Maximilians aus.¹⁸¹ Nun hatte auch die Familie Zborowski ihren König und Polen deren zwei.

1.4.3. VERGLEICH DER WAHLGÄNGE UND DER STÄRKE DER BEIDEN ERWÄHLTEN

Nach unseren Vorstellungen von einer demokratischen Wahl zählt vor allem die Mehrheit der Stimmen; gegebenenfalls kann die Mehrheit wirkungslos bleiben, wenn zu wenige zur Wahl gehen und im Wahlgesetz vorgesehen ist, daß eine Mindestzahl an Wahlberechtigten von ihrem Recht Gebrauch machen muß. Das setzt voraus, daß man die Wahlberechtigten

¹⁷⁹ Darüber auch der Vizekanzler Litauens Lew Sapieha. Wie in der vorangehenden Anm.

¹⁸⁰ Wie in den Anm. 138, 145, 214. Lepszy (Walka 215) erwähnte S. Stadnicki nur ein einziges Mal unter den Personen, denen die Strafen für ihr Verhalten erlassen wurden.

¹⁸¹ Wie in der Anm. 178. – In der Literatur ist den Vorgängen in der habsburgischen Partei nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt worden. Nur Mayer (60–69) macht da eine Ausnahme. Lepszy (Walka 16–22) widmet verständlicherweise mehr Aufmerksamkeit den Litauern, die in einem dritten Lager saßen und sich für keine der beiden Seiten entschließen konnten. Schweizer (Wirren XXXV–XXXVI) berichtet nur kurz über die beiden Wahlen und da vor allem über die Formalia.

registriert. Vor den Königswahlen in Polen registrierte man im 16. Jahrhundert nicht die Wahlberechtigten, also konnte man keine Prozentsätze und daher keine über jeden Zweifel erhabene Mehrheiten errechnen. Bei der folgenden Wahl im Jahre 1632 gab es nur einen Kandidaten, also ein einwandfreies Ergebnis. Bei der folgenden Wahl im Jahre 1648 gab es zwar zwei Kandidaten, aber weiter keine Schwierigkeiten, denn der eine der beiden Brüder zog schließlich seine Kandidatur zurück. Übrigens haben wir für diese letztlich einstimmige Wahl ein offizielles Verzeichnis der Personen, die ihre Stimme abgaben. In beiden Fällen, in den Jahren 1632 und 1648, gab es als Kandidaten Söhne und Brüder der verstorbenen Könige, doch bei der Wahl Stefan Báthorys hat man einen Modus festgelegt, der eine einigermaßen geregelte Thronfolge ausschloß. Die Wahl war also, bedingt durch die Umstände, völlig frei.

Obwohl man genaue Zahlen nicht erhoben hat, die wenigen Angaben zahlenmäßig gar nicht erfaßte, da man eine solche Exaktheit wohl für überflüssig hielt, kann man doch die wenigen Angaben zusammenrechnen, wie ich das tat. Allerdings würde ich der Äußerung des Primas, er könne sich nicht gegen die Mehrheit stellen, als er vom habsburgischen Lager zu dem Sigismunds übergang, mehr Gewicht beimessen als meinen Additionen. In den Diarien konnte man gewiß nicht das gesamte Geschehen festhalten. Eine zweite Äußerung über Mehrheit und Minderheit muß man mit großer Vorsicht aufnehmen. In der Diskussion, welcher der Erzherzöge den größeren Anhang unter den Polen habe, wies der Vertreter Maximilians, wohl Christoph Teuffenbach, darauf hin, mit wie großem Anhang die Familie Zborowski und Górká zum Wahlreichstag gekommen seien. Nun stimmt es, daß die beiden, deren Feindschaft gegen Zamoyski bzw. Opaliński das Geschehen am Reichstag weitgehend bestimmte, mit Armeen von mehreren Tausend Mann angerückt waren. Deshalb mußten sie auch so weit entfernt von Zamoyskis Heerlager kampieren. Das wohl auch deshalb, weil man bei diesen Soldaten nur schwer wirkliche Disziplin durchsetzen konnte, so daß stets die Gefahr bestand, daß sie gleichsam aus Langeweile, aus Frust wegen der Untätigkeit auch nach einem nur kleinen Zwischenfall übereinander herfallen. Diese Soldaten waren zum Teil arme Landadelige, hatten also das Wahlrecht, doch schon allein die Zahl der Wahlerklärungen zeigt, daß sie an der Wählerbefragung nicht teilnahmen. Daher war der Hinweis Teuffenbachs eine leere Geste, wenn man allein die formalrechtliche Seite des Vorgangs beachtet.

Aber nun zu den Zahlen. Im Weißen Kolo gaben 121 Personen ihre Präferenz bekannt; zumindest läßt sich diese Zahl dem Protokoll, das als Diarium bezeichnet wurde, entnehmen. Von diesen 121 Personen votierten 73 (= 60,3 %) für Maximilian und 32 (= 26,4 %) für den Zaren Fedor. Andere Kandidaten erhielten weniger als 10 Stimmen. Im Schwarzen Kolo sprachen sich lt. Protokoll 190 Personen für einen Kandidaten aus, davon 174 für

Sigismund. Das sind 91,6 %. Alle anderen Kandidaten erhielten weniger als 10 Stimmen. Allerdings erklärten 67 Personen (= 35,3%), sie hätten ihre Stimme gerne einem Piasten gegeben, doch erwies sich das als unmöglich. Zählen wir die beiden Lager zusammen, dann haben laut den Protokollen insgesamt 311 Personen ihren Willen bekundet: 180 (= 57,8 %) für Sigismund, 73 (= 23,5 %) für Maximilian, 14 (4,5 %) für einen Piasten und 67 (= 21,5 %) bedauerten, nicht für einen Piasten stimmen zu können (81 Stimmen = 26 %). Diese 67 Stimmen, die für einen Piasten bedingt abgegeben wurden, können wir nicht regulär aufnehmen, denn die meisten sagten dem Sinn nach: Ein Piast wäre schön, leider geht das nicht, also bin ich für Sigismund. Die Stimmen sind also zumeist bei Sigismund erfaßt. Wenn wir nun unserem Zahlenfetischismus huldigen, dann erhielt Sigismund etwas mehr als die Hälfte der Stimmen der Adeligen, die zum Wahlreichstag kamen und von denen eine Willensäußerung schriftlich festgehalten wurde. Wir können die Zahlen beider Lager zusammenrechnen, denn rechtlich gab es nur einen Wahlreichstag, der aus praktischen, jedoch rechtlich nicht relevanten Gründen in zwei Teile zerlegt worden war.

Wenn es aber nur einen Wahlreichstag gab, dann mußte er doch mit der Wahl Sigismunds am 19. August seine Aufgabe erfüllt und seine Tätigkeit beendet haben. Der Schönheitsfehler war jedoch, daß die Wahl Sigismunds nicht an dem für die Wahl vorgesehenen Ort stattfand. Der Konvokationsreichstag, der von der Familie Zborowski dominiert wurde, bestimmte nochmals den Ort, der ohnedies vom Gesetz her für die Abhaltung des Wahlreichstages vorgesehen war. Diesen Ort okkupierte die Familie Zborowski, doch hier wirkten wohl die meisten Unentschlossenen, vor allem auch viele weltliche und geistliche Senatoren. Viele der Teilnehmer hielten sich auch eben da auf, weil das der offizielle Ort des Reichstags war. Im Schwarzen Koło wagte es keiner, sich für Maximilian auszusprechen, doch sechs votierten für Sigismund und fünf für „Piast“ im Weißen Koło. Daraus müßte man eigentlich ableiten können, daß die Stimmung im Weißen Koło weniger von Angst vor den Folgen einer Meinungsäußerung geprägt war.

Wählte man nur einen der Kandidaten zum König, war das weitere *Procedere* in der Regel relativ einfach. Der Wahlreichstag oder eine spätere Versammlung legte das Datum für den Krönungsreichstag fest. Da mußte der *rex electus* zuerst auf die vor der Wahl oder kurz danach vereinbarten Bedingungen den Eid leisten. In der Regel haben die vom Kandidaten zum Wahlreichstag entsandten Botschafter diese Bedingungen vor der Wahl vorgetragen und unmittelbar nach der Wahl endgültig formuliert und unterzeichnet. Diese speziellen Bedingungen nannte man *Pacta conventa*. Darüber hinaus mußte der König auch die allgemeinen Rechte und Freiheiten des Adels garantieren. Dieses Dokument nannte man *Articuli henriciani*, es war das eine Art Verfassung, deren Bezeichnung etwas eigenartig ist, denn nannte man sie nach dem König, der auf sie als erster den Eid ablegen

sollte (Henri de Valois), doch tat er das in einer solchen Form, daß es unklar blieb, ob er nun auf die *Articuli* einen Schwur ablegte oder nicht. Das hatte allerdings keine Folgen, denn verließ er bald für immer das Land, regierte also praktisch fast gar nicht.¹⁸²

Der Wahlvorgang im Schwarzen Koło fand also nicht am richtigen Ort statt, doch die Sitzung, auf der die Nominierung stattfand, wurde ordnungsgemäß vom Krongroßmarschall Andrzej Opaliński geleitet, und der Primas, Erzbischof von Gnesen, Stanisław Karnkowski, sprach der Ordnung entsprechend die Nominierung aus. Im Weißen Koło leitete Andrzej Zborowski die Sitzung am 22. August. Er war Kronhofmarschall und konnte somit in jeder Funktion den Krongroßmarschall vertreten, wenn dieser nicht anwesend war. Doch die Nomination sprach der für den Posten des Bischofs von Kiev vorgesehene Mann aus. Das war ein Formfehler, der wohl mehr Gewicht hatte, als die Wahl am unrichtigen Ort, denn waren alle Beratungen während der ganzen Zeit des Reichstages in zwei Teile geteilt. Das hatte man beschlossen, als man auf dem Konvokationsreichstag Vorkehrungen traf, um bewaffnete Zusammenstöße zwischen den feindlichen Gruppen zu vermeiden. Das galt bis zum Ende des Reichstages und man nahm an der Teilung während der Beratungen keinen Anstoß. Wie wir gesehen haben, gewannen die Anhänger Sigismunds die Wahl, auch wenn wir die Resultate der Wählerbefragung in beiden Lagern zusammenzählen. Doch die Unordnung bei der Nominierung Maximilians war noch größer, denn Jakób Woroniecki war nur vorgesehen als Bischof von Kiev, hatte jedoch seinen Dienst nicht angetreten, war nicht zum Bischof geweiht worden, also sprach man ihm das Recht ab, die Nominierung vorzunehmen. Da seine Partei schließlich verlor, ist er auch nie in den Besitz seines Bistums gekommen.¹⁸³ Formfehler gab es auf beiden Seiten, doch der schwerste Vorwurf gegen die Personen, die Maximilian wählten und proklamierten, war letztlich doch, daß sie die Wahl durchführten, obwohl einer der Kandidaten bereits gewählt worden war. Sie waren daher die Hauptschuldigen an der wenig erfreulichen Entwicklung der folgenden Monate.

Was sollte man tun, wenn der Reichstag nicht einen sondern zwei Könige hervorbrachte. Man hatte keine Regeln für diesen Fall vorgesehen. Als Sigismund schon gewählt war, aber die Wahl Maximilians noch bevorstand, machte Mikolaj Jazłowiecki einen eigenartigen Vorschlag. Er war einer der wichtigsten Anhänger Maximilians, denn er verfügte über eine beachtliche Privatarmee. Er meinte, man solle Maximilian und Fedor nominieren – zusätzlich zu Sigismund. König werde sein, wer zuerst nach Krakau komme

¹⁸² Cambridge History of Poland I, 374–375. *Historia państwa i prawa Polski*. Tom 2, W. 1966, 116–117. – Henri soll 31.000 Stimmen erhalten haben. Bues, *Interregnum* 161.

¹⁸³ Nitecki erwähnt ihn nicht. Siehe auch Siarczyński 2, 325. *Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 152–154*.

und gekrönt werde. Der Phantasie, was die jeweilige Gegenpartei alles unternehmen könnte, um die Anreise eines ungeliebten Kandidaten zu behindern und zu verzögern, sind keine Grenzen gesetzt. Sollten die Wahlparteien ihre Gegner bei diesem Wettlauf auch nicht behindern, wären die Erfolgchancen schon allein wegen der Unterschiede in der Entfernung sehr ungleich. Die Angaben in Kilometern beziehen sich alle auf die Luftlinie. Zuerst müßte der Kandidat von der Wahl erfahren. Der jeweilige Bote müßte also folgende Entfernungen aus Warschau zurücklegen: Nach Stockholm übers Meer 795 (im Winter über Lübeck 1.455), nach Moskau 1.155, nach Wien 555 oder Innsbruck 900 km. Dann muß der Kandidat nach Krakau aufbrechen, das wären aus Stockholm 1.005 (1.515), aus Moskau 1.350, aus Wien 330 oder Innsbruck 795 km. Im Winter wäre Fedor auch wegen der schneller fahrenden Schlitten gegenüber Sigismund günstiger dran, im Sommer wäre es umgekehrt, wenn nicht ein ungünstiger Wind die Schiffe weit vom Weg abbringt oder vielleicht sogar beschädigt. Doch auch die berühmte *rasputica*, die Zeit der schlechten Wege im Frühjahr und Herbst, hätte die Chancen Fedors mindern können. Maximilian war am wenigsten von den Gefahren des Wetters bedroht. Einer seiner Anhänger schlug das daher vor. Die Idee Jazlowieckis¹⁸⁴ erscheint auf den ersten Blick frivol, doch Maximilians Handeln im September und Oktober 1587 war geprägt von der Absicht, als erster – also vor Sigismund – nach Krakau zu kommen und sich krönen zu lassen, doch man hat ihn daran gehindert.¹⁸⁵ Jazlowiecki, ein erfahrener Krieger, hätte sich aber auch vorstellen sollen, was der Kandidat alles unternehmen könnte, der um einige Stunden nach dem Rivalen, der als erster das Ziel erreichte, in Krakau einträfe. Heute würde sich der erste vor Freude auf dem Boden wälzen, der zweite würde sich aus Wut auf dem Boden wälzen, das Publikum würde gröhlen. Damals wären die Anhänger des einen *rex electus* über die Anhänger des anderen *rex electus* hergefallen. Man hätte keine peinliche Groteske gespielt, sondern eine blutige Tragödie. Die gab es im Jahre 1587 leider tatsächlich – und das auch ohne Wettrennen.

Der Ausgang von blutigen Tragödien wird im wesentlichen davon bestimmt, wie stark die einzelnen Kämpfenden sind. Innerhalb Polens stützte sich Zamoyski auf die Armee des Landes, deren Oberkommandierender er als Krongroßhetman war. Natürlich kann man Bedenken haben, daß die Armee des Staates für die Durchsetzung der Interessen des Kommandanten und seiner Anhänger eingesetzt wird, während doch alle Steuern zahlen müssen, um sie zu erhalten. Dieses Problem ist während des Jahres 1587 auch immer wieder diskutiert worden, denn war die Wahl nicht wirklich frei, wenn dieser Kommandant mitsamt seiner Armee von 6.000 Mann auf

¹⁸⁴ Dyjaryjusze Sejmowe 1587, 147.

¹⁸⁵ Siehe Abschnitt 3.1.

dem Wahlfeld aufmarschierte. Ein geschickter Demagog wußte natürlich, wie man dieses Verhalten als Dienst an der Allgemeinheit darzustellen habe. Der Widerspruch zwischen freier Wahl und der Parteilichkeit der Streitkräfte des Landes fiel etwa Lepszy gar nicht auf.¹⁸⁶ Er meinte, daß die Habsburger das Böse und die Feinde der Freiheit schlechthin gewesen wären, wie das Zamoyski in seiner Propaganda stets wiederholte. Daher war jedes Mittel zur Bekämpfung der habsburgischen Kandidaten gerechtfertigt. Was immer Zamoyski tat, verwandelte sich in den Augen Lepszys in eine patriotische Tat.

Die Familie Zborowski stellte eine Gegenarmee auf, doch war die Hoffnung gering, daß diese in einem Kampf mit der staatlichen und mit der privaten Armee Zamoyskis hätte bestehen können. Deshalb setzte sich die Familie Zborowski für einen Kandidaten ein, der in seinem Heimatland einen starken Rückhalt hatte. Sie hat auf eine für sie tragische Weise die Bereitschaft der Habsburger überschätzt, Maximilian tatkräftig zu unterstützen. Auch waren die Habsburger klug genug und sahen ein, daß man den Polen nicht einen König, den die Mehrheit nicht wollte, mit Hilfe einer Armee aufzwingen könne. Die Angehörigen der Familie Zborowski waren Opfer ihrer Gefühle, sie haßten Zamoyski so sehr, daß ihr Sinn für die Realitäten getrübt war. Auch bei Maximilian zeigte sich immer wieder, daß sein Ehrgeiz wesentlich stärker war als seine Klugheit und seine Intelligenz. Auch sein Sinn war getrübt. Die Verwirrungen und Irrungen kosteten vielen das Leben, verursachten großen Schaden und verkomplizierten viele Jahre lang das Leben für viele Menschen.

1.4.4. DIE MÖGLICHKEIT EINER DRITTEN WAHL

Nicht daß es Leute gegeben hätte, die am Königwählen so großen Gefallen gefunden hätten, daß sie nicht mehr aufhören konnten. Doch gab es etwa unter dem Adel vor allem in Litauen, aber auch in anderen Landesteilen, Befürworter der Wahl Fedors. Seine Gesandten lockten auch Wähler mit dem Versprechen an, der Zar werde die beiden Länder vereinigen. Damit hätte man den schweren und verlustreichen Kriegen mit dem großen Nachbarn im Osten ein Ende bereiten können. Armen, unternehmungslustigen Adeligen hätte sich ein Betätigungsfeld eröffnet. Anscheinend haben sie das geglaubt. Die Familie Zborowski hat die Fedor-Anhänger an sich gezogen, doch deren Wünsche nicht erfüllt, als es ernst wurde. Zu den Befürwortern einer dritten Wahl gesellten sich Personen, die weder Sigismund, noch Maximilian oder Fedor als König haben wollten, aber vor allem auch diejenigen, die gar nicht damit einverstanden sein konnten, daß man zwei Personen gewählt hatte und diese Personen nun als Galionsfiguren in einem

¹⁸⁶ Lepszy, Walka 10. Die Zahl 6.000 in Grzybowski, Zamoyski 198.

Privatkrieg verfeindeter Familien mißbrauchte. Doch diese Bewegung für eine dritte Wahl blieb schwach. Es fehlte an einer starken Persönlichkeit, die all diese Gruppen und Tendenzen zu einer Bewegung mit Gewicht und Einfluß hätte zusammenfassen können. Bis zur Krönung Sigismunds spielten diese Gruppen eine gewisse Rolle, verstärkten jedoch nur die Unsicherheit durch die Weigerung, einen der beiden Gewählten anzuerkennen.¹⁸⁷

Die Habsburger wollten natürlich erreichen, daß einer der ihren auf den polnischen Thron komme, doch auch die Wahl Sigismunds war für sie durchaus akzeptabel. Wäre sie einstimmig erfolgt, hätte es wohl keine Schwierigkeiten gegeben.¹⁸⁸ Nach den beiden Wahlen hatten die Habsburger anfangs weniger Bedenken wegen der Person Sigismunds als wegen einer möglichen dritten Wahl.¹⁸⁹ Deren Folgen bereiteten Erzherzog Ernst Sorgen: Sollte Sigismund auf Polen verzichten und Zamoyski bei seiner habsburgfeindlichen Haltung verbleiben und „einen dritten einflicken wollen, da werden EKaiM necessario darauf bedacht sein miessen, damit dieselbe dritte wahl verhüttet und eingestellt werde, dann es seye dieselbe beschaffen, wie sie immer wölle, so wüerden sie anders nichts als dem unsers geliebten brudern Liebden inn allem seinem fürnemmen zerrüttlichait, confusiones, unordnungen und erweiterungen und EM und deroselben erbkönigreichen und landen allerley gefahrliche zuständ und immerwehrunde widerwertigkaiten causiern und verursachen“. Zur Abwendung einer dritten Wahl müsse der Kaiser alle verfügbaren Kräfte mobilisieren, um noch größere Schwierigkeiten zu vermeiden. Aber – so meinte Ernst – es könnte auch anders kommen: „Da man nun dessen vergwist, daß der Schwede sich seine nomination nicht uргиern, sondern frey- und guettwillig darvon aussetzen und abstehen wollte, so were deren wesen schon geholfen, und wüerde villeicht der canzler die sahen hernacher auch desto leichter geben, zuemahlen weilen dannocht noch vil darzue gehört, biß daß man zur dritten wahl kompt oder ohne vorwissen der stende ainen, so hievor nie nominiert worden, einsteckt.“ Es wäre gut, könnte Zamoyski „sich aines andern besinnen und von seiner gefassten widerwertigen opinion, zuemahlen wann er deß Schwedens halber kain hofnung weiter haben sollte, abstehen“.¹⁹⁰ Die polnischen Anhänger der

¹⁸⁷ Lepszy, Walka 22–25.

¹⁸⁸ In einem Memorial vom 20. Juni 1587 erweiterte der Kaiser die Instruktion für seine Gesandten zum Wahlreichstag und beauftragte sie unter anderem, daß sie – falls alle Bemühungen um die Wahl eines Habsburgers fehlschlagen – die Wahl Sigismunds nicht behindern, sondern fördern sollten. Mayer 267–269

¹⁸⁹ Mayer 92–93. Prandauer an Rudolf II., Wien, 27. September 1587, Konz. in Polen I 39, 287–290.

¹⁹⁰ [Erzh. Ernst] an Rudolf II., Wien, 30. September 1587, Konz. in Polen I 39, 315–318.

Habsburger schreckten den Kaiser¹⁹¹ und Maximilian¹⁹² mit der Wahl des Kardinals Báthory zum König. Diese Gerüchte wurden in etwas veränderter Form auch nach der Ankunft Sigismunds in Polen verbreitet.¹⁹³

Während die Adeligen der Ruś noch knapp vor der Krönung Sigismunds vorschlugen, es mögen beide, Sigismund und Maximilian, auf die Krone verzichten und somit helfen, ein drohendes Blutvergießen zu vermeiden,¹⁹⁴ nahm diese Problematik auf dem Krönungsreichstag ganz andere Formen an. Das Verhalten Zamoyskis auf diesem Reichstag war eindeutig: Er wollte erreichen, daß Sigismund auf die polnische Krone verzichte und nach Schweden zurückkehre. Er war nie sein Kandidat gewesen, er hat sich weder vor noch nach der Wahl eindeutig für ihn ausgesprochen. Nun nahm er die Estlandfrage, auf die ich noch ausführlich eingehen werde, zum Anlaß, um Sigismund die Krönung zu verwehren. Als der *rex electus* dezidiert ablehnte, Estland an Polen–Litauen zu übergeben, drohte Zamoyski am 19. Dezember offen mit einer dritten Wahl. Doch Sigismund konnte die Forderung nicht erfüllen und zeigte sich durchaus bereit, auf Polen zu verzichten und nach Schweden zurückzukehren.¹⁹⁵ Immer wieder schadete sich Zamoyski selbst durch seinen Hang oder vielmehr unwiderstehlichen Drang zu theatralischen Kraftsprüchen. Es versagten ihm seine Anhänger die Gefolgschaft. Der Gegenkandidat befand sich noch mit einer Armee auf polnischem Territorium, es gab also genug trouble, man mußte ihn nicht noch vermehren. Man war froh, daß ein Ende der Schwierigkeiten in Sicht war. Sigismund wurde gekrönt.

Doch mit der Krönung Sigismunds war das Problem der dritten Wahl nicht wirklich vom Tisch, obwohl die Situation nun rechtlich geklärt war. Maximilians Rechte, soweit er überhaupt solche erworben hatte, erloschen mit der Krönung Sigismunds, da es nun einen richtigen König gab. Doch war die dritte Wahl ein geeignetes Spielmaterial für den einfalls- und finftenreichen Zamoyski. Als Maximilian sein Gefangener war, spielte er mit ihm wie die Katze mit einer Maus. So spielte er auch im Juli 1588 mit der dritten Wahl. Er sagte dem Erzherzog: „Es könnte sich aber villeicht andere gelegenhait bald zutragen, das man zu einer neuen election schritte und

¹⁹¹ [Pavlovský] an Rudolf II., s.l.&d. [wohl September 1587], Kop. in Polen I 40, Endmappe 1587, 69–70.

¹⁹² Gutachten eines Polen über die Lage in Polen für Erz h. Maximilian, s.l.&d. [September 1587], Kop. in Polen I 40, Endmappe 1587, 71–74.

¹⁹³ Puteo an Montalto, Prag, 3. November 1587, in: NB, Kaiserhof 2/2, 123–127.

¹⁹⁴ Prinz an Rudolf II., Krzepice, 25. Dezember 1587, O. in Polen I 40, 81–84.

¹⁹⁵ Wisner, Zygmunt I, 14; Lepszy, Walka 42–43, 100–101. Im Lager Maximilians war man über diese Vorgänge informiert. Prinz an Rudolf II., Krzepice, 30. Dezember 1587, O. in Polen I 40, 108–109; Puteo an Montalto, Prag, 5. Januar 1588, in: NB, Kaiserhof 2/2, 176–179.

IKW [= Maximilian], welche yeziger zeit mehr freund in Poln hetten als zuvor, omnium ordinum consensu in regem Poloniae publiciert und erklert würden, darzu wölle Gott sein gnad geben. Er der canzler, was er salva republica et existimatione sua darbei tun könte, wolte gegen IKM an sich nichts erwinden laßen.¹⁹⁶ Zwei Monate später sprach derselbe Zamoyski wieder von einer möglichen neuen Wahl.¹⁹⁷ Ungefähr zur selben Zeit schrieb man ihm den Ausspruch zu, „se alium quoque regem inventurum“, da die Polen keinen Gefallen an Sigismund fänden.¹⁹⁸ Dreimal ist es Zamoyski, der höchste Beamte des Reiches, der von einer neuen Wahl spricht, und es war auch er, der die *Comitia coronationis* am liebsten in *comitia ad creandum interregnum* umgewandelt hätte. Er war so mächtig und doch gelang es ihm nicht, in dieser nun wirklich entscheidenden Frage seinen Willen durchzusetzen. Sigismund überlebte ihn als König von Polen.

¹⁹⁶ Es wäre eine Kuriosität, wenn man nachweisen könnte, daß Zamoyski seinem Gefangenen wirklich den Titel Königliche Würden gegeben hat, doch ist das extrem unwahrscheinlich. Der Verfasser des Berichtes hat das umformuliert. Engelhard Kurz von Senftenau und Andreas Hanniwald an Rudolf II., Prag, 12. Juli 1588, Kop. in Polen I 42, 32–41.

¹⁹⁷ Karl von Serentein an Rudolf II., s.l.&d. [lt. Vermerk August, doch gewiß September 1588], Kop. in Polen I 42, August 1588, 18–25.

¹⁹⁸ Memoriale von Spytek Jordan, „Caczuko“, 1. Oktober 1588, O. in Polen I 42, 69–71.